

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Deutsches
Jugendinstitut

Abschlussbericht

Regine Derr, Johann Hartl, Peter Mosser,
Sabeth Eppinger, Heinz Kindler

unter Mitarbeit von Alisa Muther

Kultur des Hinhörens

Sprechen über sexuelle Gewalt, Organisationsklima
und Prävention in stationären Einrichtungen der
Jugendhilfe. Zentrale Ergebnisse

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 360 Mitarbeiter/innen (davon 225 Wissenschaftler/innen) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Impressum

© 2017 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Abteilung Familie und Familienpolitik
Fachgruppe F3 Familienhilfe und Kinderschutz
Nockherstraße 2
81541 München

Telefon +49 89 62306-245

Fax +49 89 62306-162

E-Mail kindler@dji.de

www.dji.de

ISBN 978-3-86379-255-8

Grafik Brandungen GmbH, Leipzig

Druck Lanarepro, Lana (BZ)

Datum der Veröffentlichung 31. August 2017

Inhalt

1. Kultur des Hinhörens – die Studie	6
2. Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der Heimerziehung	12
3. Das Sprechen über erlebte sexuelle Gewalt	16
4. Organisationsklima, Gewalt und das Sprechen darüber	20
5. Prävention in der Heimerziehung	24
6. Fazit	38
7. Literatur	42
8. Anhang	44

Vorwort

Forschung ist nur möglich, wenn die für eine Fragestellung zentralen Akteure Interesse an wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn haben und ihr Engagement und ihre Zeit dafür bereitstellen.

Das Projektteam möchte sich daher bei allen herzlich bedanken, die zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben: Bei den Jugendlichen, die bereit waren, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen und Auskunft über sehr persönliche Themen zu geben; bei den Eltern, die ihre Einwilligung dafür gegeben haben; bei den Fachkräften, die nicht nur an der Befragung teilgenommen, sondern auch für die Beteiligung an der Studie motiviert und geworben, die Befragung der Jugendlichen organisiert und uns in ihren Einrichtungen freundlich empfangen haben; den Einrichtungsleitungen, die sich für die Teilnahme ihrer Einrichtung entschieden und die dafür erforderlichen Ressourcen zur Verfügung gestellt haben. Weiter danken wir den Einrichtungen, die das Präventionsprogramm als Teil der Interventionsgruppe umgesetzt haben und den Kursleiterinnen und -leitern, die sich auf diesen Prozess eingelassen haben. Einen anschaulichen Einblick haben einige von ihnen auf der Abschlusstagung des Projekts im April 2017 gegeben.

Zur Erfassung zentraler Themen unserer Studie haben uns Forscherinnen und Forscher erprobte Erhebungsinstrumente für unsere Fragebögen zur Verfügung gestellt. Hierfür bedanken wir uns herzlich bei Peer van der Helm (PhD, Universität Leiden), Dr. Evelyn Heynen (PhD, Universität Maastricht), Prof. Dr. Dr. Andreas Maercker (Universität Zürich) und Dr. Michael Knoll (Universität Chemnitz).

Nicht zuletzt gilt unser Dank dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, das dieses Vorhaben durch seine Förderung möglich gemacht hat und dem Team des Projektträgers beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), das uns bei der Umsetzung des Projekts jederzeit konstruktiv unterstützt hat.

Die vorliegende Broschüre fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Weitere Publikationen in Fachzeitschriften, die einzelne Aspekte vertiefend behandeln, sind geplant.

Dr. Heinz Kindler und Bernd Holthusen (Projektleitung)

Johann Hartl und Regine Derr (Forschungsteam)

Dr. Peter Mosser, Beratungsstelle KIBS/Kinderschutz München,
(Entwicklung, Fortbildung und Supervision Programm PräviKIBS)

1.

Kultur des Hinhörens – die Studie

Ausgehend von den Ergebnissen des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch“ in den Jahren 2010–2011 (Bundesministerium der Justiz u.a. 2012) stellte das Bundesministerium für Bildung und Forschung umfangreiche Mittel für die Förderung von Forschung zu sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten zur Verfügung. Das Projekt „Kultur des Hinhörens – Bestimmungsfaktoren und positive Beeinflussungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe“ war von 2014 bis 2017 Teil dieser Förderlinie (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2016).¹

Zentrale Ziele der Forschungsförderung insgesamt waren ein besseres Verständnis der schützenden und gefährdenden Bedingungen und Strukturen in Erziehungskontexten sowie die Entwicklung wirksamer Schutzkonzepte.

Das Projekt „Kultur des Hinhörens“ ging für stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe speziell zwei Fragestellungen nach:

1. Welche einrichtungsspezifischen Faktoren wirken sich positiv beziehungsweise hemmend auf die Bereitschaft von Kindern und Jugendlichen aus, erlebte Übergriffe mitzuteilen (sogenanntes Disclosure)?
2. Lässt sich mit Hilfe eines Präventionsprogramms die Kultur einer Einrichtung so verändern, dass die Bereitschaft von Kindern und Jugendlichen, erlebte Übergriffe mitzuteilen, zunimmt und weiteren sexuellen Übergriffen vorgebeugt werden kann?

Zur Erforschung dieser Fragen wurde eine Gruppe von stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gewonnen, in denen Jugendliche und Fachkräfte zweimal befragt wurden. Weiter wurde das Präventionskonzept PräviKIBS ausgewählt, das speziell für die Zielgruppe der stationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung entwickelt worden ist.² Dieses Präventionskonzept wurde in einem Teil der Einrichtungen erprobt und auf seine Wirkungen hin untersucht. Danach wurden Heime der Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg, Bayern und Thüringen angeschrieben, um sie für die Beteiligung an der Studie zu gewinnen. Die Begrenzung auf diese drei Bundesländer erfolgte aufgrund budgetbedingt be-

¹ Weitere Forschungsvorhaben dieser Förderlinie, die am DJI durchgeführt wurden, sind „Prävention von Reviktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen in Fremdunterbringung“ (Helfferich, Cornelia u.a., im Druck) und „Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“ (Hoffherr 2017).

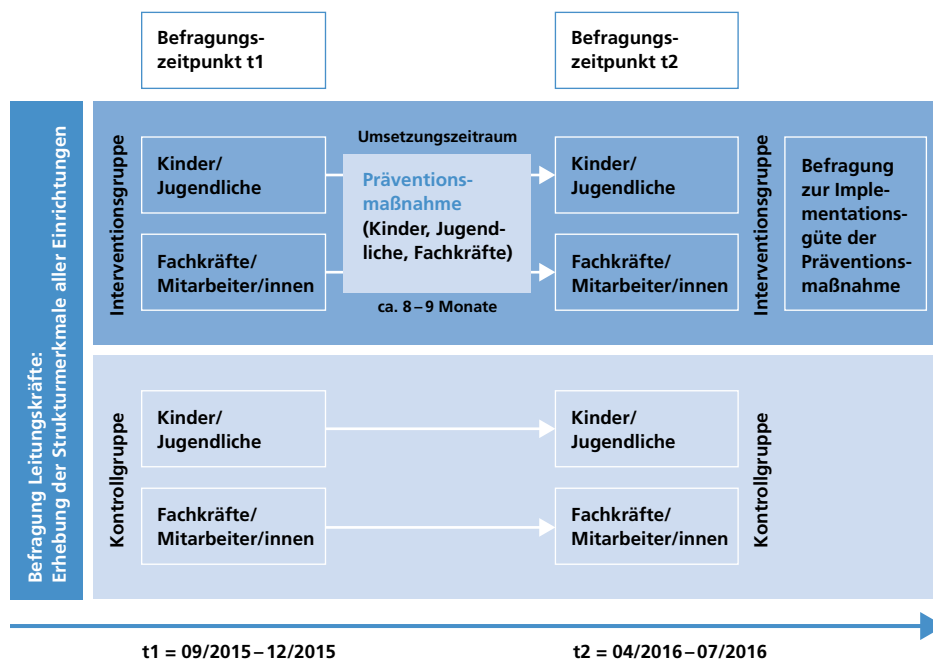
² Das Präventionsprogramm PräviKIBS wird im Kapitel 6 sowie im Anhang näher beschrieben.

grenzter Reisekosten. Die Einrichtungen nahmen zu zwei Erhebungszeitpunkten an umfangreichen standardisierten schriftlichen Befragungen der Jugendlichen und Fachkräfte teil. In der Zwischenzeit führte ein Teil der Einrichtungen das Präventionsprogramm durch (sogenannte Interventionsgruppe) (s. Abb. 1). Zusätzlich wurden zu Beginn des Projektes die Einrichtungsleitungen befragt.

Das Forschungsdesign wurde gewählt, um einerseits (in der Kontrollgruppe) grundlegende Einsichten in Zusammenhänge zwischen Organisationskultur, sexueller Gewalt und Disclosure zu gewinnen. Andererseits sollte der Vergleich zwischen Interventions- und Kontrollgruppe auch Hinweise auf die Wirksamkeit eines Präventionsprogramms geben.

Abb. 1: Forschungsdesign des Projekts „Kultur des Hinhörens“

Projektlaufzeit 01.08.2014 – 31.05.2017



Quelle: Eigene Darstellung

Die Zuordnung der Einrichtungen zur Interventions- oder Kontrollgruppe (nur Befragung) erfolgte nach Reihenfolge der eingegangenen Interessensbekundungen. Einige Einrichtungen, die keinen Platz mehr in der Interventionsgruppe erhielten, entschieden sich für die Teilnahme an der Kontrollgruppe.

Die anfänglich zwölf Einrichtungen der Interventionsgruppe nahmen im Sommer 2015 an einer kostenlosen, dreitägigen Fortbildung der Beratungsstelle KIBS³ zum Programm PräviKIBS (Beschreibung siehe Kapitel 6 sowie Anhang) teil. Am ersten Tag war aus jeder Einrichtung eine Leitungskraft vertreten, um den für eine erfolgreiche Durchführung des Programms notwendigen Rückhalt auf Leitungsebene zu stärken und Absprachen zu treffen. An den beiden Folgetagen wurden jeweils zwei pädagogische oder psychologische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jeder Einrichtung in der Programmdurchführung geschult. Während des Umsetzungsprozesses in ihren Einrichtungen konnten diese Kursleitungen Supervision beim Fortbildungsteam in Anspruch nehmen.

Bei den beiden Befragungen der Jugendlichen in den Heimen war jeweils ein Mitglied des Forschungsteams anwesend, um auf mögliche Belastungen der Mädchen und Jungen durch das Ausfüllen des Fragebogens oder Mitteilungen aktuell andauernder Gewalt reagieren zu können. Letztere traten im Forschungsprozess jedoch nicht auf. Zudem erhielten alle teilnehmenden Jugendlichen einen Umschlag mit Informationen zu regionalen Hilfeangeboten sowie Hilfetelefonen und Online-Angeboten. Diese Vorkehrungen zum Schutz der teilnehmenden Jugendlichen waren Teil eines Antrags, der bei der Ethikkommission der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht und positiv beschieden wurde.

Da im Befragungszeitraum die Zahl der jugendlichen Geflüchteten in den Einrichtungen stark anstieg, wurde der Fragebogen in vier Sprachen⁴ übersetzt, um möglichst vielen eine Teilnahme zu ermöglichen. Allerdings kamen die Jugendlichen in den befragten Einrichtungen aus 22 verschiedenen Herkunftsländern und verfügten über sehr unterschiedliche Sprachkenntnisse, so dass das Ausfüllen des Fragebogens für manche eine große Herausforderung darstellte.

Die Teilnahme der Jugendlichen an der Befragung war freiwillig. Teilnehmen konnten Jugendliche ab 12 Jahren mit Einwilligung ihres/r Sorgeberechtigten, Jugendliche ab 14 Jahren konnten mit oder ohne diese Einwilligung teilnehmen, je nachdem wie die Einrichtung dies handhabte.

Sofern Jugendliche über den gesamten Befragungszeitraum in der Einrichtung blieben, wurden sie gebeten, zweimal an der Befragung teilzunehmen. Hierfür wurde eine etwas kürzere Form des Fragebogens eingesetzt. Aufgrund vieler Wechsel blieb die Anzahl der zweimal befragten Jugendlichen eher klein (n=67). Zum zweiten Erhebungszeitpunkt konnten sich jedoch auch Jugendliche beteiligen, die zum ersten Erhebungszeitpunkt noch nicht in einer einbezogenen Einrichtung lebten

³ Kontakt- Informations- und Beratungsstelle für männliche Opfer sexualisierter Gewalt, www.kibs.de

⁴ Arabisch, Farsi, Englisch und Französisch

oder aus anderen Gründen nicht an der Befragung teilgenommen hatten. Sie erhielten den Fragebogen des ersten Erhebungszeitpunkts.

Merkmale der Einrichtungen, Jugendlichen und Fachkräfte (Stichprobe)

Die folgenden Tabellen beschreiben zentrale Merkmale der Einrichtungen, Jugendlichen und Fachkräfte, die an der Studie teilgenommen haben.

Insgesamt beteiligten sich 26 Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft am Forschungsprojekt. Die Größe der Einrichtungen variierte von Einrichtungen mit nur einer Wohngruppe bis hin zu sehr großen Einrichtungen mit bis zu 190 Plätzen für Kinder und Jugendliche.

Tab. 1: Merkmale der teilnehmenden Einrichtungen

Anzahl der teilnehmenden Einrichtungen	26
Anzahl der Plätze pro Einrichtung ⁵	Durchschnitt: 51 Median ⁶ : 38 Minimum: 6 – Maximum: 190
Anzahl der Mitarbeiter/-innen in Vollzeit ⁷	Durchschnitt: 20 Median: 17 Minimum: 2 – Maximum: 65
Anzahl der Mitarbeiter/-innen in Teilzeit	Durchschnitt: 10 Median: 7 Minimum: 1 – Maximum: 41
Trägerschaft ⁸	Mitglied in Verband der freie Wohlfahrtspflege: 21 Autonome freie Träger: 2 Privat-gewerbliche Träger: 2

Quelle: Eigene Berechnung

⁵ Aus einer Einrichtung liegen keine Angaben zur Anzahl der Plätze vor.

⁶ Die eine Hälfte der Einrichtungen hat 38 Plätze oder weniger, die andere Hälfte hat 38 Plätze oder mehr.

⁷ Zur Zahl der Mitarbeiter/-innen in Vollzeit liegen nur aus 21 Einrichtungen Angaben vor.

⁸ Aus einer Einrichtung liegt keine Angabe zur Trägerschaft vor.

Die unter den teilnehmenden Jugendlichen am häufigsten vertretene Altersgruppe war die der 14- bis 17-Jährigen. Dies entspricht der Kinder- und Jugendhilfestatistik (Statistisches Bundesamt 2016). Die befragten Jugendlichen waren im Durchschnitt 16 Jahre alt. In 21 Einrichtungen lebten unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Mädchen waren unter den befragten Jugendlichen mit einem Anteil von 37 % leicht überrepräsentiert im Vergleich zum Anteil weiblicher Jugendlicher in der Heimerziehung gemäß der Kinder- und Jugendhilfestatistik des Jahres 2015 (34 %). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Jugendlichen zum Zeitpunkt der ersten Befragung betrug etwas mehr als zwei Jahre.

Tab. 2: Merkmale der befragten Jugendlichen

Anzahl der befragten Jugendlichen insgesamt	264
Anzahl der zweimal befragten Jugendlichen	67 (25 % ⁹)
Alter	Durchschnitt: 16 Jahre
Geschlecht ¹⁰	81 weiblich (37 %)
	132 männlich (61 %)
	4 anderes (2 %) ¹¹
Jugendliche mit Migrationserfahrung insgesamt	53 (20 %)
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ¹²	37 (14 %)
Aufenthaltsdauer in der Einrichtung zum Befragungszeitpunkt	Durchschnitt: 28 Monate

Quelle: Eigene Berechnung

Von den insgesamt 260 befragten Fachkräften war der überwiegende Teil weiblichen Geschlechts (63 %), der Altersdurchschnitt betrug 37 Jahre. Die Hälfte der befragten Fachkräfte war 34 Jahre und älter. In Bezug auf die Altersverteilung waren 51 % der Befragten unter 35 Jahre alt, 23 % zwischen 35 und 45 Jahren und 25 % älter als 45 Jahre. Diese Ergebnisse entsprechen im Großen und Ganzen der Kinder- und Jugendhilfestatistik 2014, wonach der höchste Anteil der Beschäftigten in der Heimerziehung unter 35 Jahre alt war (42 %) und der mittlere Altersbereich (35–45 Jahre) am geringsten vertreten war (20 %) (Fendrich/Tabel 2016). Die in der DJI-Studie befragten Fachkräfte verfügten größtenteils über mehrjährige Berufserfahrung.

⁹ aller befragten Jugendlichen

¹⁰ 47 Jugendliche haben diese Frage nicht beantwortet.

¹¹ Die Frage „Dein Geschlecht?“ hatte die Antwortmöglichkeiten „weiblich“, „männlich“ und „X“ für diejenigen Befragten, die sich keiner der beiden ersten Kategorien zuordnen.

¹² Diese kamen aus den Herkunftsländern Afghanistan, Irak, Iran, Somalia, Eritrea, Saudi-Arabien und Syrien.

Tab. 3: Merkmale der befragten Fachkräfte

Anzahl der befragten Fachkräfte insgesamt	260
Anzahl der zweimal befragten Fachkräfte	57 (22 %)
Geschlecht ¹³	158 (63 %) weiblich 91 (36 %) männlich 4 (2 %) anderes
Alter	Durchschnitt: 37 Jahre Median: 34 Jahre ¹⁴ Minimum: 20 Jahre, Maximum 66 Jahre
Berufserfahrung	Durchschnitt: 11 Jahre Median: 8 Jahre Minimum: 0, Maximum: 41 Jahre

Quelle: Eigene Berechnung

¹³ 7 Fachkräfte haben diese Frage nicht beantwortet.

¹⁴ Die eine Hälfte der Fachkräfte war 34 Jahre alt oder jünger, die andere Hälfte der Fachkräfte war mindestens 34 Jahre alt.

2.

Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der Heimerziehung

Kinder und Jugendliche, die in Heimen untergebracht werden, haben zuvor häufig bereits sexuelle Gewalt erlebt und benötigen spezielle Unterstützung. Gleichzeitig kommen sexuelle Übergriffe auch während der Unterbringung in einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe häufig vor.

Das Deutsche Jugendinstitut stellte im Rahmen einer früheren Befragung von Fach- und Leitungskräften in Schulen, Internaten und Heimen fest, dass 3% beziehungsweise 4% der beteiligten Schulen und Internate sowie 10% der Heime sich in den drei vorausgegangenen Jahren mit mindestens einem Verdachtsfall sexueller Gewalt durch eine Fachkraft auseinandersetzen mussten. Bezogen auf sexuelle Gewalt unter Kindern bzw. Jugendlichen berichteten 42% der Heime von entsprechenden Vorfällen. Auch hier lagen die entsprechenden Raten bei Schulen (20%) und Internaten (29%) niedriger. Weiterhin hatten sich 49% der Heime mit Fällen auseinandersetzen müssen, in denen Kinder bzw. Jugendliche, während sie in der Einrichtung lebten, außerhalb des Heims sexuelle Gewalt erfahren hatten (Deutsches Jugendinstitut 2011). Eine Studie des Universitätsklinikums Ulm befragte nicht Leitungskräfte, sondern Jugendliche direkt (Allroggen u.a. 2017). Erfragt wurde, inwieweit Jugendliche in Heimen oder Internaten sexuelle Gewalt vor oder während ihrer stationären Unterbringung erlebt hatten. Dafür wurden mehr als 150 Jugendliche aus 20 Heimen einbezogen. Etwa 38% der Kinder und Jugendlichen haben demnach in ihrem Leben bereits schwere sexuelle Gewalt in Form einer (versuchten) Penetration erfahren, 55% haben sexuelle Gewalt ohne Penetration erlebt und 31% wurden sexuell belästigt (Mehrfachnennungen). Fünf Prozent der Jugendlichen berichteten zudem davon, auch während ihrer Zeit im Heim schwere sexuelle Gewalt in Form einer (versuchten) Vergewaltigung erlebt zu haben. In Bezug auf eine (versuchte) Vergewaltigung während der Zeit im Heim wurden in zwei Drittel der Fälle Jugendliche als Täter genannt, die entweder im selben Alter oder einige Jahre älter waren, in 11% der Fälle Fachkräfte aus der Einrichtung (ebd.).

In der hier vorgestellten Studie „Kultur des Hinhörens“ stand die Frage der Häufigkeit sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen, die in stationären Einrich-

tungen der Erziehungshilfe leben, nicht im Vordergrund und wurde daher nicht detailliert abgefragt. Einige Fragen dazu waren jedoch notwendig, um den Einfluss der pädagogischen Kultur auf den Prozess des Offenlegens und der Hilfesuche bei sexuellen Grenzverletzungen untersuchen zu können. Auch für die Frage nach den Wirkungen des erprobten Präventionsprogramms waren eventuelle Veränderungen in der Häufigkeit berichteter sexueller Gewalt ein wichtiger Ergebnisindikator. Daher liegen aus dem Projekt einige Ergebnisse zur Häufigkeit sexueller Gewalt während der Unterbringung in der jeweiligen Wohngruppe vor, die im Folgenden kurz dargestellt werden.

Zur Häufigkeit sexueller Gewalt in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe

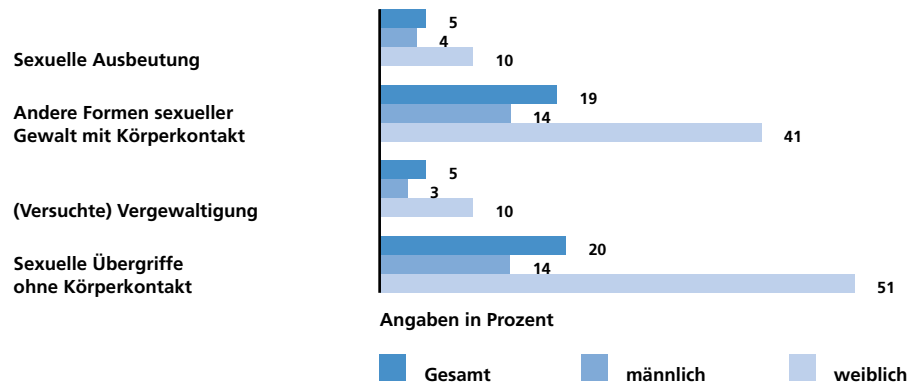
Von den 264 befragten Jugendlichen erlebten, nach ihren eigenen Angaben, 5% einmal oder mehrmals eine versuchte oder erfolgte Vergewaltigung während der Unterbringung in der Wohngruppe, in der die Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt lebten.¹⁵ Die Befragten berichteten aber auch von weiteren Formen sexueller Übergriffe. 21% schilderten andere Handlungen sexueller Gewalt mit Körperkontakt, wie beispielsweise ungewollte Berührung im Intimbereich. 5% gaben an, sexuell ausgebeutet worden zu sein, das heißt für sexuelle Handlungen Geschenke oder Geld angenommen oder erlebt zu haben, dass gegen ihren Willen pornografische Bildaufnahmen von ihnen weitergegeben wurden. Mädchen waren von allen Formen sexueller Gewalt häufiger betroffen als Jungen.

Insgesamt erlebten 29% (n=76)¹⁶ der befragten Jugendlichen nach ihren Angaben mindestens eine Form sexueller Gewalt seit sie in ihrer Wohngruppe leben. 61% der betroffenen Jugendlichen waren Mädchen.

15 Alle Prozentangaben beziehen sich auf die erstmalig befragten Jugendlichen aus den beiden Befragungszeitpunkten auf die Frage „Seit du in dieser Wohngruppe lebst, hast du irgendeine der folgenden Sachen selbst erlebt?“ und die sich daran anschließenden Fragen. Angaben der Jugendlichen, die an beiden Befragungen teilnahmen und in der Zwischenzeit weitere Gewalterfahrungen gemacht haben, sind in dieser Darstellung nicht enthalten.

16 20 Jugendliche haben die Fragen zu sexueller Gewalt nicht beantwortet.

Abb. 2: Zusammengefasste Angaben der Jugendlichen zu zehn erlebten Formen sexueller Gewalt.¹⁷ (n=264)



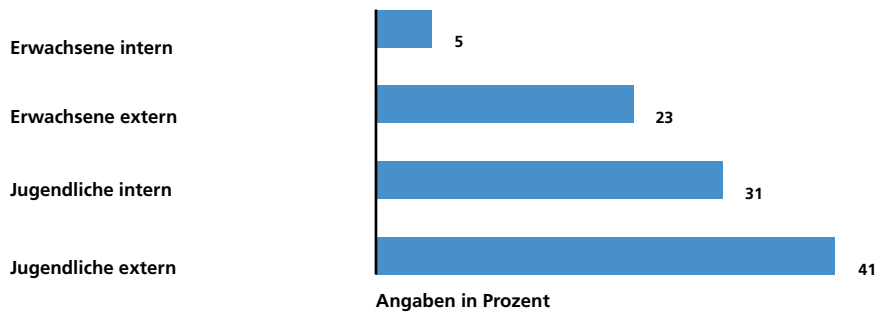
Quelle: Eigene Berechnung

16% der Jugendlichen nannten die Einrichtung, in der sie leben, als den Ort, an dem sie einen oder mehrere sexuelle Übergriffe erlebten, 17% die Wohngruppe.

Hinsichtlich der Täter/-innen zeigt sich, dass sexuelle Übergriffe vor allem von Gleichaltrigen und externen Personen auszugehen scheinen: 41% der von den Jugendlichen als am schlimmsten bewerteten Übergriffe wurden Jugendlichen außerhalb des Heimes zugeschrieben, 31% Jugendlichen aus der Wohngruppe oder Einrichtung. Auch sexuelle Übergriffe von Erwachsenen wurden vor allem durch externe Personen verübt: Bei 23% der Vorfälle wurden Erwachsene von außerhalb als Täter angegeben, bei 5% Erwachsene aus der Einrichtung.

¹⁷ Die Gesamtangaben beziehen sich auf die Angaben aller erstbefragten Jugendlichen (n=264).
Die Prozentangaben weiblicher Befragter beziehen sich auf alle erstbefragten Mädchen/junge Frauen (n=81).
Die Prozentangaben männlicher Befragter beziehen sich auf alle erstbefragten Jungen/junge Männer (n=132).

Abb. 3: Antworten aller erstbefragten Jugendlichen auf die Frage „Wer hat das getan?“ bezogen auf das schlimmste Erlebnis sexueller Gewalt. (n=264)



Quelle: Eigene Berechnung

Als ein Nebenaspekt wurde auch die Häufigkeit erlebter körperlicher Gewalt abgefragt. 30% der Jugendlichen gaben an, seit ihrer Zeit in der Wohngruppe mindestens einmal körperliche Gewalt erlebt zu haben. „Schwere“ Gewalt durch das Zufügen von Schmerzen oder Verletzungen mit einem Gegenstand berichteten 18% der Jugendlichen, 64% davon waren Jungen. 24% der Jugendlichen berichteten von Mobbing durch andere Kinder und Jugendliche (auch über Handy oder Internet). Mädchen und Jungen waren hiervon ungefähr gleich stark betroffen.

3.

Das Sprechen über erlebte sexuelle Gewalt

Aus der Forschung ist bekannt, dass generell viele von sexueller Gewalt Betroffene niemandem zeitnah von der erfahrenen Gewalt berichten (sog. Disclosure). Ihr Anteil bewegt sich je nach Studie zwischen 40 % bis 70 % (z.B. Averdijk u.a. 2011, Paine/Hansen 2002). Die frühzeitige Offenlegung sexueller Gewalterfahrungen ist aus mehreren Gründen bedeutsam: Sie kann, vor allem wenn eine erwachsene Vertrauensperson einbezogen wird, zur Folge haben, dass sexuelle Gewalt beendet und weitere Taten gegen andere Mädchen und Jungen verhindert werden. Sie ist zudem Voraussetzung für das Einleiten von Hilfen zur Bewältigung der belastenden Erfahrungen und zur Prävention weiterer, zukünftiger Gefährdungen der Betroffenen. Da sich die bisherige Forschung überwiegend auf in der Familie lebende Kinder oder Jugendliche bezogen hatte, war die Untersuchung von Disclosure bei Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe wichtig.

In der vom DJI durchgeführten Studie gaben 48 % der Jugendlichen, die während ihrer Zeit der Wohngruppe sexuelle Gewalt erlebt hatten an, mit jemandem über den als am schlimmsten empfundenen Vorfall sexueller Gewalt gesprochen zu haben.¹⁸ Bei den betroffenen Jungen lag der Anteil mit 31 % deutlich niedriger als bei den betroffenen Mädchen mit 67 %. Bei schwerer sexueller Gewalt vertrauten sich die Jugendlichen häufiger jemandem an. Von den Jugendlichen, die während ihres Heimaufenthalts einmal oder mehrmals eine versuchte oder vollendete Vergewaltigung erlebt hatten – dies waren acht Mädchen und vier Jungen – hatten 58 % mit jemandem darüber gesprochen.

Das Sprechen über sexuelle Gewalt scheint etwas schwerer zu fallen als über körperliche Gewalt etwa durch Schläge oder Tritte. Denn von denjenigen, die während ihres Lebens in der Wohngruppe ein- oder mehrmals körperliche Gewalt erlebt hatten, haben 55 % mit jemandem darüber gesprochen. Dies ist vermutlich auf die mit sexueller Gewalt häufig verbundenen Drohungen des Täter bzw. der Täterin, Scham- und Schuldgefühle sowie die stärkere gesellschaftliche Tabuisierung dieser Gewaltform zurückzuführen (vgl. z.B. Enders 2003).

Mädchen und Jungen, die emotionale Gewalt (Mobbing) durch andere Kinder oder Jugendliche erleiden, fällt es ähnlich schwer sich jemandem anzuvertrauen, wie der Anteil von nur 47 % zeigt. Von Mitarbeitenden ausgehende Verhaltensweisen, die Jugendliche als emotionale Übergriffe werteten (bloßstellen, demütigen, anschreien

¹⁸ Diese Anteile beziehen sich auf die Erstbefragten aus beiden Erhebungszeitpunkten.

oder beschimpfen), waren mit 40% in sogar noch geringerem Umfang Gegenstand von Gesprächen mit anderen.

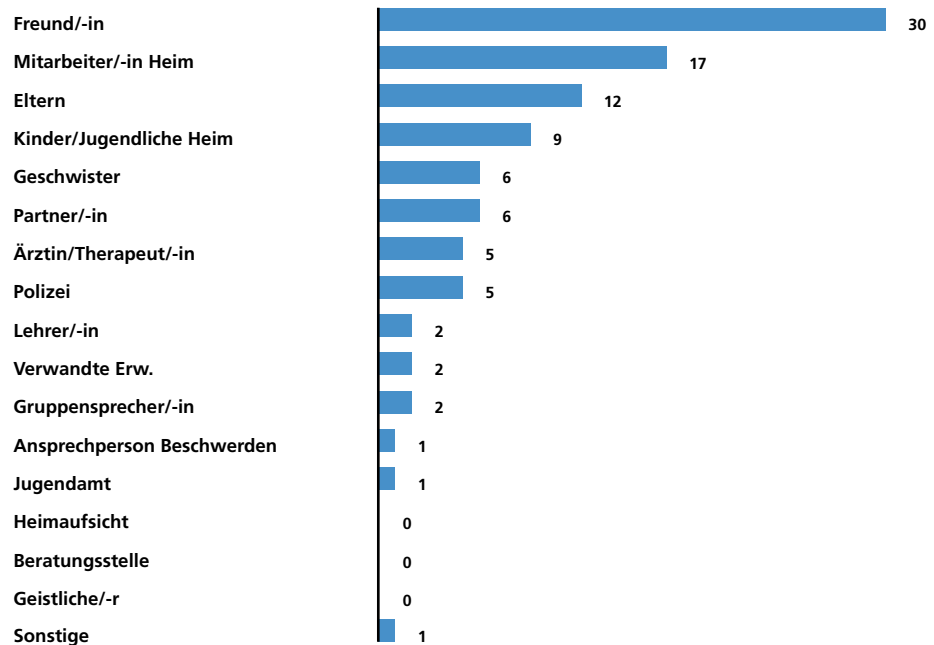
Ansprechpersonen

Freundinnen und Freunde sind mit Abstand die wichtigsten Ansprechpartnerinnen und -partner für Jugendliche, die sexuelle Gewalt erleben mussten. 30% der betroffenen Mädchen und Jungen berichteten, mit einer Freundin oder einem Freund darüber gesprochen zu haben.¹⁹ Bereits an zweiter Stelle werden von beinahe einem Fünftel der Jugendlichen (17%) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Heim benannt. Eltern sind die am dritthäufigsten genannten Vertrauenspersonen bei erlebter sexueller Gewalt (12%). Die zentrale Bedeutung von Gleichaltrigen wird zudem durch die Nennungen von anderen Kindern bzw. Jugendlichen im Heim (9%), Beziehungspartnerinnen und -partnern (6%) und Geschwistern (6%) unterstrichen. Von Professionellen außerhalb des Heims wurden Therapeutinnen und Therapeuten, Ärztinnen und Ärzte sowie die Polizei zu jeweils 5% recht selten als Ansprechpersonen genannt. Interne und externe spezifisch benannte Ansprechpersonen und Stellen für sexuelle Gewalt, die gesetzlich und/oder in institutionellen Schutzkonzepten vorgesehen sind, wie interne Ansprechpersonen für Beschwerden, Vertreterinnen und Vertreter der Jugendlichen im Heim, die Heimaufsicht, das Jugendamt oder Beratungsstellen spielen mit Nennungen von unter 2% kaum eine Rolle. Betrachtet man nur die Jugendlichen, die sexuelle Gewalt mit Körperkontakt von unangenehmen Berührungen bis hin zu Vergewaltigung erlebt haben, zeigt sich eine höhere Bedeutung der Fachkräfte im Heim als Ansprechpersonen. Sie wurden in diesen Fällen von 21% der Jugendlichen ins Vertrauen gezogen. Im Gesamtergebnis wird damit klar, dass nur die Hälfte der befragten Jugendlichen in stationären Einrichtungen erlebte sexuelle Gewalt anderen mitteilte und nur in 64% der Fälle erwachsene Vertrauenspersonen einbezogen.

Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit denen einer Studie des Universitätsklinikums Ulm, in der sich zwar ein höherer Anteil betroffener Jugendlicher jemandem anvertraute, jedoch ebenfalls nur knapp ein Fünftel der von sexueller Gewalt betroffenen Jugendlichen in Heimen und Internaten angab, mit Fachkräften über Vorfälle sexueller Gewalt gesprochen zu haben (Rau u.a. 2016). Primäre Ansprechpartnerinnen und -partner waren auch dort Freundinnen und Freunde, an die sich 49% der Jugendlichen wandten.

¹⁹ Diese Angaben beziehen sich auf das schlimmste Erlebnis, ungeachtet, um welche Form des sexuellen Übergriffs es sich dabei handelte.

**Abb. 4: Antworten der Jugendlichen auf die Frage:
„Mit wem hast du darüber geredet?“ (n=50, Mehrfachantworten)**



Quelle: Eigene Berechnung

Reaktionen

In der DJI-Studie wurden die Jugendlichen auch danach gefragt, wie die angesprochenen Personen auf die Mitteilung sexueller Gewalt reagierten. Sie wurden darum gebeten, in einer Liste mit 17 möglichen Reaktionen alle zutreffenden anzukreuzen. Am häufigsten berichteten die betroffenen Jugendlichen, dass die Person ihnen einfach zugehört habe. 21 % der Jugendlichen gaben dies an. Ein Fünftel der Jugendlichen gab an, dass die Person ihnen geglaubt habe. Dieser Anteil erscheint erschreckend gering. Da aber umgekehrt nur ein Prozent der betroffenen Jugendlichen angab, dass die Person ihnen nicht geglaubt habe, ist zu vermuten, dass die Mehrzahl der Jugendlichen sich hinsichtlich dieses Aspekts unsicher war. Als dritthäufigste Reaktion wurde von jedem zehnten Jugendlichen angegeben, dass sie oder er getröstet wurde. Den Rat, einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter des Heims von dem Vorfall zu berichten, erhielten nur 6 %. Dennoch wandten sich 42 % der Jugendlichen an eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des Heims, was ihre bereits oben erwähnte wichtige Bedeutung als professionelle Vertrauensperson unterstreicht.²⁰ 3 % der Jugendlichen

²⁰ Dieser Anteil liegt höher als der Anteil der Jugendlichen, die früher im Fragebogen angegeben haben, mit einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter über den Vorfall gesprochen haben. Dies lässt möglicherweise darauf schließen, dass die Fachkraft erst im weiteren Disclosure-Prozess angesprochen wurde.

wurde geraten, sich an das Jugendamt zu wenden.²¹ 8% der Jugendlichen wandten sich an das Jugendamt oder die Heimaufsicht. Negative Reaktionen wie beispielsweise Vorwürfe, Bagatellisierung oder das Weitererzählen gegen den eigenen Willen spielten bei den Antworten kaum eine Rolle und wurden von weniger als 4% der Jugendlichen genannt.

Rückblickende Bewertung

Gefragt, ob sie nach den gemachten Erfahrungen in einer solchen Situation wieder mit jemandem darüber sprechen würden, bejahten dies nur 29% der Jugendlichen eindeutig. 17% würden wahrscheinlich wieder mit jemandem darüber sprechen, eventuell aber eine andere Ansprechperson wählen.²² 18% der Jugendlichen gaben an, dass sie wahrscheinlich nicht wieder mit jemandem darüber reden würden und 12% würden dies auf keinen Fall wieder tun. Beinahe ein Viertel der Jugendlichen (24%) war sich bei dieser Frage unsicher und wählte die Antwortoption „kann ich nicht sagen“. Die Tatsache, dass in der rückblickenden Bewertung der Folgen einer Offenlegung sexueller Gewalterfahrungen beinahe ein Drittel der Jugendlichen dazu tendiert, bei einem vorgestellten erneuten Vorfall zu schweigen und ein weiteres Viertel diesbezüglich unentschlossen ist, gibt Anlass zur Sorge. Werden nur Jugendliche betrachtet, die mindestens eine erwachsene Vertrauensperson einbezogen hatten, fallen die Einschätzungen etwas günstiger aus, d.h. hier liegen die entsprechenden Anteile derer, die sich eher nicht anvertrauen würden bei 14% (wahrscheinlich oder sicher nicht mehr erzählen) bzw. 15% (unentschlossen). Angesichts dieser Zahlen ist es notwendig, weiter darüber nachzudenken, wie betroffene Jugendliche im Disclosureprozess besser unterstützt werden können. Dies zeigen auch die Angaben der Jugendlichen, die während ihrer Zeit in der Wohngruppe keine sexuelle Gewalt erlebt hatten. Dies waren 47% der befragten Mädchen und 80% der Jungen. Sie wurden im Fragebogen gebeten, sich vorzustellen, wie sie in einer solchen Situation reagieren würden. Nur die Hälfte von ihnen gab an, dass sie sicher oder wahrscheinlich mit jemandem darüber sprechen würden. Ein Viertel vermutete, dass sie wahrscheinlich oder sicher darüber schweigen würden, während ebenso viele sich diesbezüglich unsicher waren.

Ergebnisse, inwieweit das Gruppenklima in der Einrichtung hier möglicherweise eine Rolle spielt, werden im folgenden Kapitel vorgestellt.

21 Eine Differenzierung, welche Personen welchen Rat erteilen, wäre aufgrund der insgesamt niedrigen Zahl von 34 Jugendlichen, die diese Frage beantworteten, leider nicht aussagekräftig.

22 Auch dieses Ergebnis wird durch die Studie von Rau u.a. 2016 gestützt, in der lediglich 47% der Jugendlichen mit dem persönlichen Ergebnis des Disclosure-Prozesses zufrieden waren.

4.

Organisationsklima, Gewalt und das Sprechen darüber

In Kapitel 4 wurde bereits dargestellt, dass sich sexuell viktimisierte Kinder und Jugendliche nur zu einem geringen Prozentsatz pädagogischen Fachkräften anvertrauen. Aktuelle Befunde aus internationaler Forschung zeigen, dass hier sowohl persönliche Faktoren als auch die Erfahrungen im sozialen Kontext eine Rolle spielen (Collin-Vézina u.a. 2015). Doch in welcher Weise trägt das Organisationsklima dazu bei, dass Kinder und Jugendliche erlebte Gewalterfahrungen eher mitteilen? Welche Ergebnisse lassen sich aus der Studie „Kultur des Hinhörens“ dazu festhalten?

Die Forschung zum Organisationsklima hat in der Berufswelt begonnen. Zunächst wurde darunter die Wahrnehmung des Arbeitsumfeldes durch die Mitarbeitenden verstanden, die die Arbeitsqualität und -leistung beeinflusst (Nerdinger 2014, Ostroff u.a. 2003). Wichtige Einflussgrößen waren beispielsweise der Grad der Partizipation an Entscheidungen, die Qualität der sozialen Beziehungen untereinander, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten, die Handlungsautonomie am Arbeitsplatz, die wahrgenommene Wertschätzung oder die finanzielle Entlohnung. Diese Grundidee wurde für das vorliegende Forschungsprojekt auf stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe übertragen, wobei hier insbesondere die Wohngruppen der befragten Jugendlichen im Mittelpunkt der Analysen standen.

Mit Hilfe des Fragebogens einer niederländischen Forschungsgruppe²³ wurden in der DJI-Studie Jugendliche im Heimkontext zu dem von ihnen wahrgenommenen Gruppenklima befragt. Dies geschah mit Hilfe von 36 Fragen, die anhand einer Skala mit vier Antwortmöglichkeiten von 1 = ‚Stimmt für mich gar nicht‘ bis 4 = ‚Stimmt für mich ganz genau‘ beantwortet werden konnten. Dabei wurden Fragen zu den vier Dimensionen Unterstützung, Atmosphäre, Repression und Wachstum/Entwicklung gestellt. „Unterstützung“ erfasste die Aufmerksamkeit, die Vertrauenswürdigkeit, die Zuverlässigkeit und die Unterstützung durch die Fachkräfte bei persönlichen Anliegen und Problemen der Jugendlichen im Alltag. „Atmosphäre“ bündelte Fragen zur allgemeinen Wahrnehmung der Stimmung in der Gruppe, zur subjektiv wahrgenommenen Sicherheit sowie zum Vertrauen und zur Qualität des Kontakts sowohl zwischen den Jugendlichen untereinander als auch zwischen Jugendlichen und Fachkräften. Unter „Repression“ wurden Fragen zusammengefasst, die den Grad der

23 Prison Group Climate Inventory (PGCI) (Strijbosch u.a. 2014, Heynen u.a. 2014)

Kontrolle, die Fairness und die Flexibilität der Mitarbeitenden im Umgang mit den Jugendlichen erfassten. Die Fragen zur Dimension „Wachstum“ schließlich bezogen sich auf die wahrgenommenen Möglichkeiten der persönlichen Weiterentwicklung und die erlebte Sinnhaftigkeit des Lebens in der Einrichtung. Weitgehend parallele Fragen erhoben die Sichtweisen der Fachkräfte auf das Gruppenklima.

Tab. 4: Einschätzungen befragter Jugendlicher und Fachkräfte zum Gruppenklima (Mittelwerte)²⁴

	PGCI-Gesamt	PGCI-Unterstützung	PGCI-Atmosphäre	PGCI-Wachstum/Entwicklung	PGCI-Repression
Jugendliche gesamt	2.77 (n=260)	2.91 (n=260)	2.71 (n=260)	2.82 (n=257)	2.35 (n=257)
Jugendliche ohne Viktimisierungserf.	2.83 (n=178)	2.96 (n=178)	2.79 (n=178)	2.85 (n=176)	2.28 (n=2.28)
Jugendliche mit sexueller Viktimisierung	2.64 (n=82)	2.80 (n=82)	2.53 (n=82)	2.75 (n=81)	2.50 (n=81)
Fachkräfte	–	3.13 (n=258)	3.06 (n=258)	nicht erfasst	2.2 (n=258)

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 4 stellt die Mittelwerte für alle befragten Jugendlichen dar. Es zeigt sich eine mittlere, leicht positive Einschätzung des Gruppenklimas in den einzelnen Dimensionen. Bei differenzierter Betrachtung der Jugendlichen nach ihrer sexuellen Viktimisierungserfahrung werden Unterschiede deutlich. Hier zeigt sich, dass die Mittelwerte für die Einschätzung des Gruppenklimas durch Jugendliche, die keine sexuellen Übergriffe erlebt haben, bei allen Dimensionen höher liegen. Von sexueller Gewalt betroffene Jugendliche nehmen das Gruppenklima also negativer wahr. Am deutlichsten tritt dieser Effekt bei den Dimensionen „Atmosphäre“ und „Repression“ zu Tage und gibt Anlass zu Bedenken. Denn die Dimension „Atmosphäre“ bildet zentrale Aspekte wie Vertrauen sowohl gegenüber Jugendlichen als auch Mitarbeitenden sowie die subjektive Sicherheit und Geborgenheit in der Wohngruppe ab.

Um herauszufinden, inwieweit die Wahrnehmung des Gruppenklimas durch Jugendliche und Fachkräfte übereinstimmt, enthielt der Fragebogen für Fachkräfte weitgehend entsprechende Fragen. Bei den Ergebnissen fällt auf, dass Fachkräfte

²⁴ Die Einschätzung zu den Gruppenklima-Dimensionen erfolgte auf einer Likert-Skala zwischen 1 (stimmt für mich gar nicht) und 4 (stimmt für mich ganz genau). D.h. der Wert 2.91 bei PGCI-Support weist darauf hin, dass die Dimension „Support/Unterstützung“ von den befragten Jugendlichen als recht gut beurteilt wurde. Bei der Dimension „Repression“ wurde die Beurteilungsskala gedreht, d.h. je niedriger die Werte hier sind, desto inhaltlich positiver wurde diese Dimension von den Jugendlichen beurteilt.

das Gruppenklima deutlich positiver einschätzen als die Jugendlichen. Wie bei den Jugendlichen erreicht auch bei den Fachkräften die Dimension „Unterstützung“ den höchsten Wert und die Dimension „Repression“ den geringsten.

Welche Zusammenhänge zwischen Gruppenklima, dem Auftreten von Gewalt und Disclosure ließen sich nun in der Studie finden? Hierzu wurden sogenannte Mehrebenenanalysen gerechnet. Dabei wurden zur Vorhersage von beispielsweise der erfahrenen Gewalt in der Unterbringungszeit zwei Ebenen gleichzeitig einbezogen: Die erste Ebene berücksichtigte Gruppeneinflüsse (zum Beispiel das Gruppenklima aus der Sicht aller teilnehmenden Jugendlichen in der Wohngruppe), die zweite Ebene individuelle Merkmale (zum Beispiel das Geschlecht). Zwei Fragen standen bei den Berechnungen im Mittelpunkt:

1. Welche Rolle spielt das Gruppenklima für die Häufigkeit angegebener sexueller, körperlicher und emotionaler Übergriffe?
2. Welche Rolle spielt das Gruppenklima für die Bereitschaft von Jugendlichen, sich nach erlebten Übergriffen jemanden anzuvertrauen (Disclosure)?

Die Befunde weisen darauf hin, dass ein als positiv wahrgenommenes Gruppenklima mit niedrigeren Raten sexueller, körperlicher und emotionaler Übergriffe einhergeht. Dies gilt auch für die Häufigkeit der von den Jugendlichen berichteten sexuellen, körperlichen und emotionalen Übergriffen, die von Mitarbeitenden ausgingen. Auch hier konnte gezeigt werden, dass ein als positiv wahrgenommenes Gruppenklima mit weniger berichteten Übergriffen durch Mitarbeitende in stationären Jugendhilfeeinrichtungen einhergeht.²⁵

Des Weiteren wurde untersucht, ob und inwieweit das Gruppenklima mit der Häufigkeit von Übergriffen zusammenhängt, die von den Jugendlichen – nach eigenen Angaben – selbst begangen wurden. Hier zeigte sich, dass ein als negativ bewertetes Gruppenklima ein höheres Risiko für emotionale Übergriffe durch Jugendliche mit sich bringt. Für sexuelle oder körperliche Übergriffe wurde kein entsprechender Zusammenhang festgestellt.

Der Zusammenhang zwischen Gruppenklima und Disclosure spricht sehr deutlich für die positiv unterstützende Wirkung eines als gut wahrgenommenen Gruppenklimas. Ein positives Gruppenklima ging mit mehr angegebenem Disclosure bei Jugendlichen, die Übergriffe erfahren hatten, einher. Das heißt, betroffene Jugendliche gaben bei einem von der Wohngruppe insgesamt als gut bewerteten Gruppenklima häufiger an, von erfahrenen Übergriffen erzählt zu haben. Hinsicht-

²⁵ Die berichteten Häufigkeiten zu sexuellen, körperlichen oder emotionalen Übergriffen, die von Mitarbeitenden in stationären Jugendhilfeeinrichtungen ausgingen, sind am höchsten bei den als emotionalen Übergriffen bewerteten Verhaltensweisen von Mitarbeitenden wie Demütigung, Beschimpfung oder wütendes Anschreien (30%, n=59). Sexuelle Übergriffe durch Erwachsene aus der Einrichtung wurden in 4% der Fälle berichtet. Körperliche Übergriffe durch Mitarbeitende wurden ebenfalls in geringem Ausmaß angegeben, hier lag die Häufigkeit bei 13 berichteten Übergriffen (7%). Statistische Aussagen sind jedoch bei sehr geringen Fallzahlen unter Vorbehalt zu stellen, wenngleich der Zusammenhang zwischen positivem Gruppenklima und niedrigen Übergriffsraten trotz der niedrigen Fallzahlen nachvollziehbar erscheint.

lich sexueller Übergriffe sind die Ergebnisse in Bezug auf die Offenlegung solcher Erfahrungen differenzierter. Die angegebene Bereitschaft, sich nach einem erlebten sexuellen Übergriff jemandem anzuvertrauen, war erneut umso höher, je besser das Gruppenklima bewertet wurde.²⁶ Für das tatsächliche Anvertrauen nach einem sexuellen Übergriff konnte dieser positive Effekt jedoch, eventuell aufgrund geringerer Fallzahlen, nicht gegen den Zufall abgesichert werden.

Dieser positive Aspekt bezüglich Disclosure ist auch bei Jugendlichen feststellbar, die weder von erlebter körperlicher noch von emotionaler oder sexueller Gewalt berichteten. Diese Jugendlichen wurden danach gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, sich jemandem anzuvertrauen, wenn sie körperliche, emotionale oder sexuelle Übergriffe erlebt hätten. Diese Fragen wurden von Jugendlichen, die das Gruppenklima positiv einschätzten, häufiger bejaht.

Bemerkenswert erscheint zudem der Befund, dass ein als negativ wahrgenommenes Gruppenklima nicht nur mit weniger Anvertrauen (Disclosure) zusammenhängt, sondern zudem die emotional-psychischen Belastungen der von sexueller Gewalt betroffenen Jugendlichen verstärkt. Damit zeigt sich, dass ein als negativ wahrgenommenes Gruppenklima eine eigenständige Belastungsquelle für ohnehin belastete Jugendliche darstellen kann.

Neben den Jugendlichen wurden im Rahmen der Studie auch Fachkräfte aus den jeweiligen Wohngruppen zu ihrer Einschätzung des Gruppenklimas und weiteren Aspekten des Organisationsklimas befragt.²⁷ Ebenfalls in Mehrebenenanalysen wurde untersucht, inwieweit ein Zusammenhang zwischen Sichtweisen der Fachkräfte, etwa zum Umgang mit Konflikten und Problemen in der Einrichtung, dem Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Fachkräften sowie der Arbeitsbelastung von Mitarbeitenden und dem von den Jugendlichen geschilderten Gruppenklima besteht. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich das Organisationsklima aus Sicht der Fachkräfte über das Gruppenklima auf die Bereitschaft von Jugendlichen, über erlebte Gewalt zu sprechen, auswirkt: Denn Jugendliche nehmen das Gruppenklima negativer wahr, wenn bei den Mitarbeitenden eine „vermeidende“ Kultur des Umgangs mit Problemen und Missständen vorherrscht, diese also nicht oder nicht konstruktiv angesprochen werden können. Ein gutes emotionales wie auch beruflich-fachliches Verhältnis im Sinne von fachlicher Anerkennung und Respekt zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten geht dagegen mit einem als positiver wahrgenommenem Gruppenklima einher. Gleiches gilt, wenn Fachkräfte sich durch ihre Arbeit weniger belastet fühlen und weniger an „innere“ Kündigung oder einen Wechsel des Arbeitsplatzes denken.

26 Die Bereitschaft zu Disclosure wurde anhand des „Disclosure of Trauma Questionnaire“ (DTQ) gemessen. Dieser enthält drei Skalen: „Urge to talk“, also den Drang oder die Bereitschaft, zu reden, „Reluctance to talk“, womit Widerstände und Vorbehalte gegen ein Reden erfasst werden sowie die Skala „Emotional reaction“, womit emotionale Belastungen abgebildet werden können (Müller u.a. 2001).

27 Zur Erfassung verschiedener Aspekte des Organisationsklimas aus der Perspektive der Mitarbeitenden wurden in dieser Studie folgende Instrumente verwendet: Employee Silence Scale (vgl. Knoll/van Dick 2012), die Deutsche Leader-Member-Exchange-Skala (LMX-MDM, vgl. Paul/Schyns 2014) sowie der im Rahmen der vorliegenden Studie übersetzte Human Services Job Satisfaction Questionnaire (HSJSQ, vgl. Shapiro u.a. 1997).

5.

Prävention in der Heimerziehung

PräviKIBS – Ein Programm zur Prävention von sexualisierter, körperlicher und psychischer Gewalt für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe

In der DJI-Studie „Kultur des Hinhörens“²⁸ wurde in einem Teil der Einrichtungen das Präventionsprogramm PräviKIBS erprobt. Nachfolgend werden das Programm und seine Inhalte kurz beschrieben. Details zu den Umsetzungsvoraussetzungen und -modalitäten werden im Anhang erläutert.

Kennzeichen:

- PräviKIBS bezieht sich auf die Arbeit mit Kindern/Jugendlichen, die von physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt bzw. Vernachlässigung betroffen oder gefährdet sind.
- Einsatzgebiet sind vor allem (teil-)stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.
- Das Programm umfasst sechs inhaltliche Module, die aus ein bis sechs Kurseinheiten bestehen.
- An den Kurseinheiten nehmen sowohl die untergebrachten Kinder/Jugendlichen als auch (Teile des) Personal(s) teil.
- Das Programm bezieht explizit Gefährdungen durch sexualisierte Übergriffe von Kindern bzw. Jugendlichen mit ein.
- Der Einsatz erfolgt prozesshaft, d.h. in Form regelmäßig stattfindender Einheiten. Der Durchführungszeitraum des gesamten Programms beträgt ca. 7–8 Monate.
- Das Programm kann sowohl in geschlechtsgemischten als auch geschlechtshomogenen Gruppen durchgeführt werden.

28 Eine ausführliche Darstellung des Programms findet sich bei Mosser (2015).

- Die Inhalte sind prinzipiell für alle Entwicklungsphasen vom Grundschulalter bis zum jungen Erwachsenenalter geeignet. Es sollten aber entsprechende Anpassungen der Methodik je nach Altersstufe vorgenommen werden.

Durchführungsmodus:

- Etwa 1,5-stündige Kurseinheiten mit betreuten Kindern/Jugendlichen und dem Gruppenpersonal sollten einmal pro Woche oder alle 14 Tage durchgeführt werden. Insgesamt können 15–20 Einheiten absolviert werden. Grundlage ist ein von der Beratungsstelle KIBS erstelltes Manual. Dieses basiert auf der Überarbeitung und Modifizierung einer US-amerikanischen Veröffentlichung zu Präventionsstrategien in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (Johnson 1997).
- Das Curriculum wird von einer Kursleiterin und einem Kursleiter durchgeführt. Diese Personen gehören normalerweise einer Einrichtung des Trägers oder der durchführenden Einrichtung selbst an. Es kann das gesamte Programm oder nur einzelne Elemente daraus durchgeführt werden.

Voraussetzungen:

- Voraussetzung für die Durchführung des Curriculums ist eine dreitägige Schulung zum PräviKIBS-Manual und den Arbeitsmaterialien.

Modul 1: Kommunikation

Jugendliche, die in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht sind, haben – wie dargestellt – vielfach körperliche oder sexuelle Gewalt, emotionalen Missbrauch oder Vernachlässigung erfahren. Auch als Folge dieser Erfahrungen haben sie oft schwerwiegende Probleme, wirksam zu kommunizieren. Sie wissen nicht, wie sie ihre Bedürfnisse einfordern und wie sie sich gegen Verletzungen verteidigen können. Viele wissen vor allem, wie sie verletzend kommunizieren können, indem sie das nachahmen, was sie selbst erleben mussten.

Die Übungen in diesem Modul sollen diesen Jugendlichen dabei helfen, verschiedene Arten von Kommunikation zu verstehen, die sie senden und empfangen – auch solche, die zu unbehaglichen Gefühlen beitragen oder zu Missbrauch führen können. Die Übungen in diesem Modul zielen darauf ab, Kommunikation für alle Beteiligten bewusst zu machen. Dabei geht es nicht nur um Worte, vielmehr beziehen die Übungen in diesem Modul auch Gesichtsausdruck, Stimmlage und Körpersprache ein.

Durch die Erarbeitung eines Kontinuums von positiven bis zu schädigenden Kommunikationsstilen werden die Kommunikationen zwischen den Jugendlichen untereinander, zwischen Eltern und Jugendlichen sowie zwischen dem Betreuungspersonal und den Jugendlichen einer genauen Prüfung unterzogen. Anhand von Videopräsentationen, Tonbeispielen und Rollenspieldemonstrationen erhalten die teilnehmenden Jugendlichen Gelegenheit, Unterschiede zwischen verschiedenen Kommunikationsformen zu identifizieren und in ihrer Wirkung nachzuvollziehen. Durch Pantomime und den Einsatz von Gefühlskarten können die Jugendlichen selbst bestimmte Kommunikationsqualitäten zum Ausdruck bringen. Ein Schwerpunkt wird auf das Thema „beleidigende Kommunikation“ gelegt, wobei deren Wirkungen analysiert wird und alternative Wege erarbeitet werden. Eine offene und freimütige Diskussion ermuntert die Jugendlichen, ihre eigenen Rechte zu verstehen und bietet darüber hinaus ein Forum für weitere Gespräche. Eine lösungsorientierte Diskussion über bestehende Kommunikationsprobleme liefert hilfreiche Fertigkeiten für die Lösung von Konflikten im Allgemeinen. Die Jugendlichen sollen ihre Rechte in Bezug darauf verstehen, wie mit ihnen gesprochen wird und sie sollen sich ihrer Verantwortung dahingehend bewusst werden, wie sie mit anderen sprechen.

Modul 2: Berührungen

Aufgrund ihrer Vorgeschichte haben viele Jugendliche in Fremdunterbringung Probleme im Zusammenhang mit Berührungen. Ein ausschließlicher Fokus der Prävention auf „unangenehme Berührungen“ ist deshalb unter Umständen bei dieser Zielgruppe negativ. Denn es ist wichtig, dass Jugendliche das ganze Spektrum an Berührungen sehen und Sexualität nicht automatisch mit negativen Folgen verknüpfen.

Berührungen haben verschiedene Konnotationen in unterschiedlichen Kulturen. Während in manchen Kulturen ausschließlich innerhalb der Familie geküsst und umarmt wird, wird in anderen Kulturen dieses Verhalten auch auf Freunde und Bekannte ausgeweitet. Die Entfernung, in der man zueinander steht, die Art des Händedrucks, die Art der Umarmung und die Art des Kusses können in unterschiedlichen Kulturen unterschiedliche Bedeutungen haben. Es ist daher wichtig, bezüglich kultureller Unterschiede sehr achtsam zu sein.

In Analogie zum Modul „Kommunikation“ werden anhand eines „Berührungskontinuums“ entsprechenden Zuordnungen von Gefühlskarten und Rollenspieldemonstrationen unterschiedliche Berührungen und die mit diesen assoziierten Gefühle exploriert.

Jede Einrichtung benötigt Richtlinien für das Personal in Bezug auf Körperkontakt zu den betreuten Jugendlichen, die besprochen und gemeinsam entwickelt wer-

den müssen. Dabei kann es sein, dass sexuell missbrauchte und misshandelte Kinder/Jugendliche eine besondere Sensibilität entwickeln, die verstanden und berücksichtigt werden muss. Körperkontakt ist damit für das Personal ein sehr schwieriger Bereich, der fortlaufende Aufmerksamkeit und Supervision erforderlich macht. Im Rahmen dieses Moduls werden daher vorhandene gruppeninterne Berührungsregeln besprochen oder aber neue Berührungsregeln gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt und auf einem Plakat verschriftlicht.

Anhand einer Körperübung wird die Sensibilität und Verletzlichkeit des Körpers verdeutlicht, sodass die Jugendlichen ihr Bewusstsein für die psychischen und physischen Auswirkungen verwirrender und gewalttätiger Berührungen weiterentwickeln können.

Weil Jugendliche im institutionellen Kontext vergleichsweise eng beaufsichtigt werden, sind das natürliche Explorieren und Sprechen über Sexualität eingeschränkt. Das führt zu einer Steigerung der Bedeutung dieses Themas. Das Betreuungspersonal soll die Jugendlichen vor Missbrauch schützen, aber nicht vor normaler Neugierde und Sexualität bzw. sexueller Entwicklung überhaupt. Daher wird in diesem Modul auch ein Schwerpunkt auf das Thema „sexuelle Berührungen“ gelegt. Die Jugendlichen fertigen hierfür Collagen aus Abbildungen aus Jugendzeitschriften, die gemeinsam diskutiert werden. In einem weiteren Schritt werden anhand von zeichnerischen Darstellungen Unterscheidungen zwischen liebevollen und gewalttätigen sexuellen Berührungen getroffen.

Modul 3: Unterscheidungen zwischen angemessenem sexuellen Verhalten und sexueller Grenzverletzung

Bevor die Übungen dieses Moduls durchgeführt werden, sollten – sofern vorhanden – die Einrichtungsregeln zu sexuellem Verhalten wiederholt werden. Den Jugendlichen sollte erklärt werden, dass sie nicht nur in Bezug auf andere innerhalb der Einrichtung aufmerksam sein sollen, sondern sich potentiell auch vor Grenzverletzungen durch Jugendliche im familiären Kontext oder im sozialen Umfeld schützen müssen. Andere könnten sie in sexuelle Aktivitäten verstricken, die durchaus nicht in ihrem Interesse liegen.

Jugendliche mit sexuellen Auffälligkeiten brauchen Richtlinien für ihr Verhalten. Sie sind unter anderem sehr unklar in Bezug auf Grenzen, Räume, Sexualität und Beziehungen. Es kann nicht von vornherein davon ausgegangen werden, dass diese Jugendlichen in der Lage sind, hinsichtlich dieser Bereiche richtig und falsch voneinander zu unterscheiden. Es ist sehr hilfreich, ihnen dies in einer nicht-straftenden und unmissverständlichen Weise beizubringen.

Es gibt unterschiedliche Arten und Weisen, wie Jugendliche auf sexuellen Missbrauch reagieren. Manche weisen sexuelle Verhaltensweisen jenseits dessen auf, was im Allgemeinen erwartet wird. Diese Jugendlichen scheinen den eigenen Missbrauch zu reinszenieren, sie agieren ihre sexuelle Konfusion aus, gleichzeitig versuchend, Zuwendung und Zuneigung zu bekommen oder aber sie verletzen andere Menschen absichtlich mit sexuellen Mitteln. Worin auch immer die Reaktion bestehen mag, betroffene Jugendliche bedürfen einer ausgiebigen Klärung bezüglich ihrer sexuellen Verhaltensweisen. In dem hier vorgeschlagenen Modul werden einige Szenen zu den Themen „Berührungen und Sexualität“ schriftlich präsentiert z.B.: „Ein Junge, der neu in die Wohngruppe gekommen ist, geht freiwillig ins Zimmer der anderen mit und soll dort die Hosen runterlassen“. Aufgabe der Teilnehmenden ist es, solche Situationen auf einer Skala zwischen den Extrempolen „geht in Ordnung“ und „ist gar nicht in Ordnung“ einzuordnen und in weiterer Folge ihre Einschätzungen gemeinsam zu diskutieren. In den jeweiligen Szenen werden die Geschlechter der Protagonisten variiert, um entsprechende Unterschiede bei der Bewertung der Interaktionen zu reflektieren. Auf diese Weise sollen Kriterien sichtbar gemacht werden, anhand derer Unterschiede zwischen angemessenem sexuellen Verhalten und sexualisierten Grenzverletzungen wahrgenommen werden können. Es ist sehr hilfreich, diese Einheit auch mit Jugendlichen mit sexuellen Auffälligkeiten durchzuführen.

Modul 4: Privatsphäre, persönlicher Bereich

Fremd untergebrachte Jugendliche kommen häufig aus Umgebungen, in denen es an Rücksichtnahme gegenüber dem Bedürfnis nach Privatsphäre mangelt.

Im Verlaufe der Entwicklung erweitert sich das Ausmaß an Privatsphäre, das Jugendliche für sich beanspruchen. Wenn Familienmitglieder keine guten emotionalen Bindungen haben, spiegelt sich dies häufig in ungenügend ausgeprägten persönlichen Grenzen wider. Es kann zu Vermischungen und Irritationen im emotionalen Bereich und zu Grenzüberschreitungen kommen (Eltern laden ihre Kinder in ihr Bett ein oder sie baden/duschen noch mit ihnen, auch wenn sie längst keine Unterstützung mehr brauchen und ihnen die Nacktheit zunehmend unangenehm wird).

In manchen Familien werden Kinder und Jugendliche nicht ausreichend dazu ermuntert, einen eigenen Anspruch auf persönliche Grenzen zu entwickeln. Dies manifestiert sich häufig in distanzlosem Verhalten. Diese Jugendlichen erkennen oft nicht, dass ihr Verhalten von anderen Menschen als Grenzüberschreitung wahrgenommen werden könnte. Genauso wenig wissen sie, welche eigenen persönlichen Grenzen sie für sich beanspruchen sollten.

Emotionale Grenzen werden verletzt, wenn einer Person keine persönlichen Gedanken zugestanden werden und wenn die Gefühle anderer auf sie projiziert wer-

den. In manchen Familien, in denen Grenzen schwach ausgeprägt sind, werden Kinder und Jugendliche in die Rolle von Beschützern ihrer Eltern gedrängt, ihnen werden die elterlichen Probleme im Detail erzählt und sie werden Freunde oder Vertraute der Eltern. Dies kann auch eine deutlich sexualisierte Form annehmen, etwa dann, wenn Kindern und Jugendliche mit sexuellen Intimitäten der Erwachsenen konfrontiert werden.

Privatsphäre ist im Rahmen der Fremdunterbringung schwer herzustellen. In vielerlei Hinsicht leben die Jugendlichen wie in einem „Goldfischglas“. Die gedankliche Privatsphäre und der persönliche Besitz sind eingeschränkt; Toilettengang und Badezimmerbenutzung muss mit den anderen Jugendlichen innerhalb bestehender Regularien abgesprochen werden. Erwachsene können aus Kontrollgründen in die Zimmer gehen; Betreuungspersonen und Therapeuten versuchen oft sich in ihre Gedanken hineinzusetzen, um herauszufinden, was sie denken und fühlen. Schlafzimmer werden im Allgemeinen geteilt oder aber es müssen zumindest die Türen offen gelassen werden. Jugendliche haben häufig nur eine eingeschränkte Kontrolle über ihre Lebensführung.

In Einrichtungen ist zumeist eine enge Beaufsichtigung erforderlich. Es ist aber auch sinnvoll zu überlegen, ob es nicht dennoch Bereiche geben kann, in denen mehr Privatsphäre möglich ist. Es ist für Jugendliche sehr schwer, ein Gefühl für Grenzen zu entwickeln, wenn ihnen keine Privatsphäre und keine eigene Kontrolle über ihre Alltagsabläufe zugestanden wird.

Anhand eines Rollenspiels mit dem Titel „Wühlen in einer fremden Tasche“ wird das unüberlegte Eindringen in die Privatsphäre einer anderen Person thematisiert. In weiteren Rollenspielen wird auf das Thema Körpergrenzen fokussiert, indem anhand bestimmter sozialer Interaktionen Unterschiede hinsichtlich einer angemessenen körperlichen Nähe und Distanz herausgearbeitet werden. Darüber hinaus wird den Teilnehmenden Gelegenheit gegeben, Ideen für Signale zu entwickeln, mit deren Hilfe die Grenze des eigenen persönlichen Bereichs für andere sichtbar gemacht werden kann (z.B. grüner oder roter Punkt an der Zimmertür).

Modul 5: Wissen über Sexualität

Kindern und Jugendlichen fehlt es zumeist an Informationen über Sexualität. Korrekte Informationen können dabei helfen, positive Einstellungen und ein Verständnis von Sex und Sexualität zu entwickeln.

Eine wichtige Absicht dieses Moduls besteht dabei darin, den Jugendlichen Wahlfreiheit im Umgang mit ihrem Intimbereich zu vermitteln. Jugendliche wissen häufig nicht, dass sie es ablehnen können, wenn andere Personen ihren Körper samt den Geschlechtsteilen berühren möchten.

Die Einheiten in diesem Modul dienen dazu, dass die Jugendlichen ein ausreichendes Wissen über ihren Körper und die Regeln, die den Körper betreffen, haben. Es mag besonders wichtig sein, die Jugendlichen zum Fragen zu ermuntern. Das wäre ein gutes Mittel, um ein Verständnis für jene Bereiche zu bekommen, die für die Jugendlichen von Belang sind. Falsche Informationen können zu sexueller Verwirrung führen. Sexuelle Verwirrung kann zu sexuellem Ausagieren führen.

Angesichts dessen, dass dies ein schwieriger Bereich für sexuell misshandelte Jugendliche und Jugendliche mit sexuellen Verhaltensproblemen sein kann, ist es wichtig, gegenüber ihrem diesbezüglichen Wissen und ihren diesbezüglichen Affekten sehr aufmerksam zu sein. Häufig sind sexuell misshandelte Jugendliche in hohem Maße falsch informiert über Sex. Das kann für sie oft eine Quelle für Stress sein. So könnten Mädchen oft besorgt darüber sein, dass sie schwanger sein könnten. Manche Jugendliche glauben, dass, wenn sie nackt sind, andere ihnen anmerken können, dass sie sexuell missbraucht wurden. Jungen machen sich häufig Sorgen um Homosexualität. Oft werden umgangssprachliche Ausdrücke für Körperteile missverstanden. Das kann thematisiert werden. Alles, was in der Diskussion auftaucht, sollte offen und klar besprochen werden.

Als Grundlage für diese Gespräche dienen zum einen Körperskizzen, die von den Teilnehmenden selbst angefertigt werden, zum anderen werden altersgemäße, sexualpädagogisch fundierte Aufklärungsvideos gezeigt und anschließend in geschlechtshomogenen Gruppen diskutiert. In einer weiteren Methode werden die Teilnehmenden dazu ermuntert, Assoziationen zu „Verliebt sein“ und „Pornografie“ zu entwickeln, um über die unterschiedlichen Gefühlsqualitäten, die mit diesen beiden Themen verbunden sind, ins Gespräch zu kommen.

Dieses Modul fokussiert auf einigen Informationen, die Jugendliche benötigen. Sie eignen sich für Einrichtungen, die keine vollständigen sexualpädagogischen Curricula anbieten. Es gibt darüber hinaus aber auch detaillierte Curricula bezüglich Sex und Sexualität.

Modul 6: Prävention von sexuellem Missbrauch

Jugendliche, die emotional bedürftig erscheinen, sind unter Umständen einem erhöhten Risiko ausgesetzt, sexualisierte Gewalt zu erfahren. Eine solche Bedürftigkeit kann aus einem Mangel an Geborgenheit, Liebe und Bindung zwischen den Familienmitgliedern entstehen. Bedürftige Jugendliche sind besonders anfällig für jemanden, der ihnen sagt, dass er sich um sie kümmert und der ihnen emotionale Nähe anbietet. Kinder und Jugendliche werden häufig durch positive Zuwendung manipuliert, bevor sie von einem Täter in sexuelle Handlungen verstrickt werden. Emotionale Beziehung, Spaß, Bestechung, Zwang und Drohungen machen es für betroffene Minderjährige extrem schwer sich anzuvertrauen, nachdem die sexu-

ellen Handlungen begonnen haben. Viele Jugendliche sagen, dass sie den Täter lieben; sie hätten sich nur gewünscht, dass keine sexuellen Handlungen vollzogen worden wären.

Kinder und Jugendliche müssen achtsam gegenüber jedem Hinweis auf Gefahr sein, ihre eigenen Körpersignale kennenlernen, die sie auf Gefahr hinweisen, indem sie z.B. nervös werden und sich unbehaglich fühlen. Sie sollten lernen, sich in einen inneren Dialog über ihre jeweilige Situation zu begeben. Minderjährige müssen auch wissen, dass sexualisierte Gewalt häufig in der Familie stattfindet und dass entsprechende Gefährdungen nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von anderen Minderjährigen ausgehen können (siehe auch Modul 3).

Das Modul umfasst u.a. (1) Übungen zur Einschätzung von Gefährdungssituationen anhand von Fallvignetten und die Entwicklung einer Hinweisliste mit dem Titel „Ich sollte aufmerksam werden, wenn ...“, (2) die Diskussion einer Spielfilmszene, in der Täterstrategien dargestellt sind, (3) die Entwicklung eines Plakats mit Schutzstrategien, (4) die Diskussion von Fallvignetten zur Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit von Personen, (5) die gemeinsame Entwicklung von Handlungsoptionen i.S. von Sich-Anvertrauen und Hilfe-Holen. Darüber hinaus werden auch in diesem Modul die einzelnen Einheiten mit Rollenspielen der Kursleiter eingeführt. Die Teilnehmenden bekommen im Kontext der Umsetzung von Schutzstrategien auch Materialien ausgehändigt („Vertrauens-Check“, „Sicherheitskarte“).

Talk-Show

Am Ende des Curriculums bekommen die teilnehmenden Jugendlichen Gelegenheit, ihr in den Modulen erworbenes Wissen in einem halböffentlichen Rahmen (Eltern, Vormünder, Einrichtungspersonal, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zuständigen Jugendämter u.a.) zu präsentieren. Dafür wird das Setting der Talk-Show gewählt, innerhalb dessen die Jugendlichen als Präventionsexperten auf vorbereitete Fragen des Publikums antworten. Die Talk-Show wird in der vorletzten Einheit des Curriculums mit den Jugendlichen gezielt vorbereitet.

Das Präventionsprogramm PräviKIBS – Umsetzung, Bewertung durch die Beteiligten und Wirkungen

Über den Einfluss des Organisationsklimas auf das Sprechen über sexuelle Gewalterfahrungen hinaus wurde im Projekt untersucht, inwieweit diese Mitteilung durch ein in der Einrichtung durchgeführtes Präventionsprogramm gefördert werden kann. Das Programm PräviKIBS wurde insbesondere deshalb ausgewählt, weil es auf den Kontext stationärer Einrichtungen der erzieherischen Hilfen zugeschnitten ist und darauf abzielt, respektvolle und zugewandte Interaktionen zwischen Betreuungspersonen sowie Kindern und Jugendlichen zu stärken. Zudem wurde im Rahmen des Projekts evaluiert, inwieweit das Programm sexueller Gewalt in Einrichtungen vorbeugen kann.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Evaluation vorgestellt. Sie basieren auf einer schriftlichen Befragung der Kursleitungen sowie der teilnehmenden Fachkräfte und Jugendlichen.²⁹ Um festzustellen, ob Veränderungen zwischen dem ersten und zweiten Befragungszeitpunkt wahrscheinlich auf das Programm zurückzuführen sind und nicht auf andere Einflüsse, wurden die Ergebnisse der Einrichtungen, die das Programm nicht durchgeführt hatten, vergleichend in die Analyse einbezogen.

Die Umsetzung des Programms in den Einrichtungen

Die Befragung der Kursleitungen fand 15 Monate nach ihrer Fortbildung zu PräviKIBS statt. Zu diesem Zeitpunkt war die Umsetzung des Programms in der Hälfte der zehn Einrichtungen abgeschlossen, eine Einrichtung hatte das Programm abgebrochen, während die Umsetzung in den übrigen Einrichtungen noch andauerte. Fünf Einrichtungen hatten alle Module durchgeführt. Die anderen drei Einrichtungen hatten zwei bis fünf Module umgesetzt. Neben Zeitmangel wurden mit je zwei Nennungen die Bearbeitung des Themas in einem anderen Zusammenhang sowie die mangelnde Eignung der Inhalte für die Zielgruppe als Gründe für nicht durchgeführte Module angegeben. Zudem hatten nicht alle Heime alle vorgesehenen Kurseinheiten der einzelnen Module durchgeführt.

²⁹ Insgesamt haben zehn Einrichtungen das Programm durchgeführt. Ergebnisse zur Bewertung des Programms durch die teilnehmenden Jugendlichen (n=52) liegen aus neun dieser Einrichtungen vor, Ergebnisse aus der Befragung der Kursleitungen nur aus acht Einrichtungen.

Das Programm wurde in den meisten Einrichtungen³⁰ mit Jugendlichen aus derselben Wohngruppe durchgeführt. Fünf Gruppen waren geschlechtshomogen zusammengesetzt (eine Mädchengruppe, vier Jungengruppen), drei waren gemischtgeschlechtlich. Die Gruppen bestanden im Durchschnitt aus sechs Jugendlichen und entsprachen damit der im Konzept vorgesehenen Gruppengröße.

Sechs Einrichtungen wählten den empfohlenen Turnus der wöchentlichen bis vierzehntägigen Durchführung, zwei Einrichtungen führten das Programm blockweise an Wochenenden oder in den Ferien durch.

Für die Vorbereitung, Nachbereitung und Durchführung einer PräviKIBS-Einheit benötigten die Kursleitungen im Durchschnitt jeweils eineinhalb Stunden, wobei sich die angegebene Dauer von Kursleitung zu Kursleitung stark unterschied.

Die Bewertung des Programms

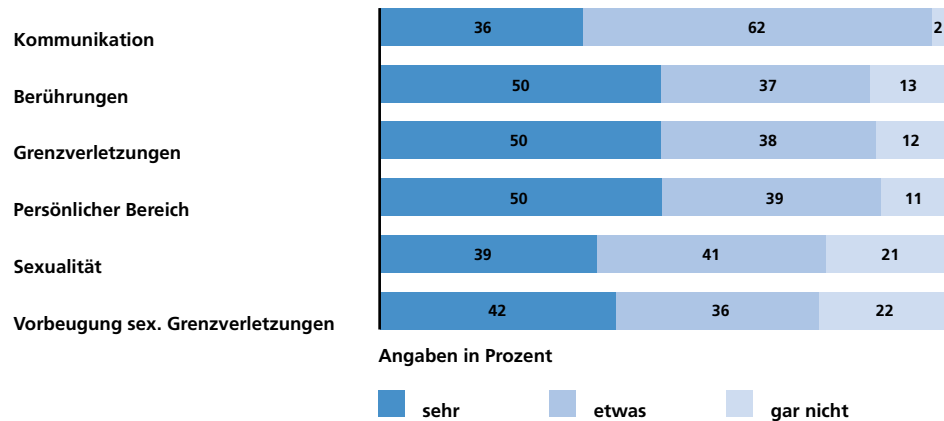
Insgesamt haben 52 Jugendliche aus neun Einrichtungen Rückmeldungen zum Programm gegeben.³¹ Darunter waren 16 Mädchen und 34 Jungen mit einem Durchschnittsalter von 16 Jahren.

Die teilnehmenden Jugendlichen hatten trotz der durchaus ernsten Themen des Programms viel Spaß an der Durchführung. Beinahe drei Viertel der Jugendlichen (74%) stimmten der Aussage, „Im Großen und Ganzen hat mir PräviKIBS Spaß gemacht.“ ziemlich oder eindeutig zu. Ein weiteres gutes Fünftel (22%) bestätigte diese Aussage zumindest ein wenig. Als wesentliches Ergebnis des Programms gaben Jugendliche einen hohen Lerneffekt an. 68% stimmten der Aussage, „Durch PräviKIBS habe ich viel gelernt.“, ziemlich oder uneingeschränkt zu, weitere 20% „ein wenig“. Die Jugendlichen schätzten besonders den gemeinsamen Austausch über die Themen des Programms. 58% fanden es ziemlich oder sehr gut, mit anderen Jugendlichen über die Themen von PräviKIBS zu sprechen, 28% zumindest „ein wenig“. Allerdings lösten die Kurseinheiten bei einem Teil der Jugendlichen auch manchmal Traurigkeit aus. 28% der Jugendlichen bestätigten die Aussage „PräviKIBS hat mich manchmal traurig gestimmt“ weitgehend oder uneingeschränkt, weitere 10% zumindest ein wenig. In diesem Zusammenhang wünschte sich ein Teil der Jugendlichen von den Kursleiterinnen und -leitern mehr Rücksicht auf ihre Gefühle. Ein knappes Fünftel der Jugendlichen (18%) fand die Aussage „Meine Kursleiter/-innen haben Rücksicht auf meine Gefühle genommen“ gar nicht zutreffend, weitere 8% nur ein wenig. Der Aspekt der Sensibilität der Kursleitungen für Gefühle, die die Jugendlichen unter Umständen nur schwer ausdrücken können, sollte daher bei der vorbereitenden Schulung stärker berücksichtigt werden.

30 Sieben Einrichtungen

31 Diese Rückmeldung erfolgte in Form standardisierter Fragen als Teil der Befragung zum zweiten Erhebungszeitpunkt.

Abb. 5: Antworten der Jugendlichen auf die Frage: Wie interessant fandest Du die einzelnen Themen aus PräviKIBS? (n=50)

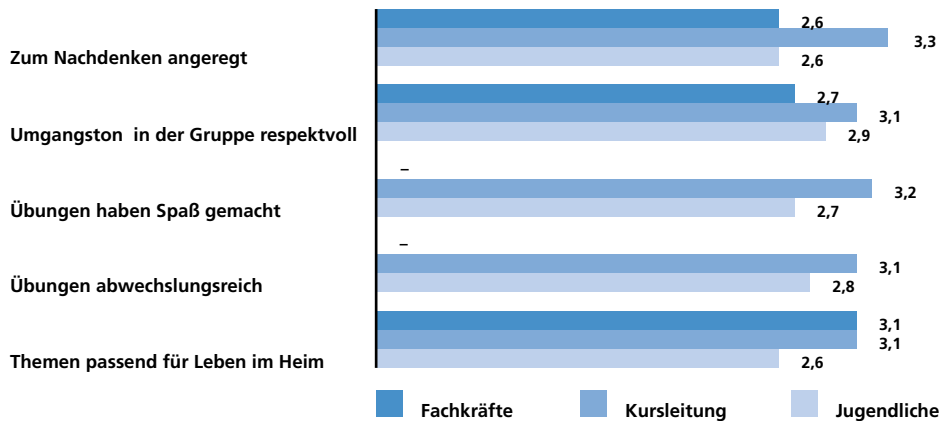


Quelle: Eigene Berechnung

Das Modul „Kommunikation“ ist bei den Jugendlichen insgesamt auf das größte Interesse gestoßen. Die Hälfte der Jugendlichen hat die Module „Privatsphäre/ persönlicher Bereich“, „Unterscheidung zwischen angemessenem sexuellem Verhalten und sexueller Grenzverletzung“ sowie „Berührungen“ als „sehr interessant“ bewertet. Die Module „Sexualität“ und „Vorbeugung sexueller Grenzverletzungen“, in denen es um intimere Themen geht, werden von rund einem Fünftel der Jugendlichen als „gar nicht interessant“ abgelehnt. Ob die Inhalte dieser Module so verändert werden können, dass sie noch durchgängiger Interesse wecken und Zustimmung erhalten, muss erprobt werden.

Die Kursleitungen und andere teilnehmende Fachkräfte bewerteten die Erfahrung der Umsetzung des Programms sehr positiv. Alle Kursleitungen und acht der zehn befragten teilnehmenden Fachkräfte stimmten der Aussage „Es war insgesamt eine gute Erfahrung, PräviKIBS durchzuführen“ weitgehend oder eindeutig zu. Das Programm ließ sich gut in die pädagogische Arbeit integrieren. Acht von neun Kursleitungen stellten dies weitgehend oder uneingeschränkt fest. Insbesondere die Jugendlichen, aber auch die Kursleitungen und teilnehmenden Fachkräfte fanden allerdings, dass die behandelten Themen noch besser an den Heimkontext angepasst werden könnten (s. Abb. 6).

Abb. 6: Bewertungen des Programms und seiner Umsetzung durch die einzelnen Teilnehmergruppen, Mittelwerte, 1=gar nicht; 2=ein wenig; 3=ziemlich; 4=ganz genau. (n=50)



Quelle: Eigene Berechnung

Wirkungen des Programms auf das Gruppenklima³²

Auf der persönlichen Ebene hatte das Programm positive Auswirkungen: Die Gruppe der Jugendlichen, die am Programm teilgenommen hat, bewertete die persönliche Unterstützung durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen besser als die Jugendlichen aus Einrichtungen, die das Programm nicht durchgeführt haben. Dies gilt für die wahrgenommene Sensibilität, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit, mit der die Mitarbeitenden auf die persönlichen Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen, wie sie mit Beschwerden von ihnen umgehen und ihnen insgesamt respektvoll begegnen.³³ Zudem bewerteten die Jugendlichen die Möglichkeiten ihrer Weiterentwicklung auf persönlicher, schulischer und beruflicher Ebene positiver, beispielsweise die Möglichkeiten, in der Einrichtung etwas für ihr Leben zu lernen, und gewannen ihrem Heimaufenthalt mehr Sinn ab.³⁴

Auf Aspekte, die sich stärker auf den Umgang miteinander in der Wohngruppe beziehen, konnte hingegen kein Effekt des Programms festgestellt werden.³⁵ Dies gilt für die Stimmung, das Vertrauen und das Sicherheitsgefühl innerhalb der Wohngruppe sowie die Möglichkeit, ausreichend zur Ruhe zu kommen.³⁶ Ebenso wurde in der Befragung der Jugendlichen keine Wirkung des Programms bezüglich der

32 Grundlage der Analyse sind die Angaben von 93 Jugendlichen aus Einrichtungen, die das Programm (teilweise) durchgeführt haben (Interventionsgruppe) und 171 Jugendliche aus Einrichtungen, die keine Schulung zu PräviKIBS erhalten haben (Kontrollgruppe).

33 Skala „Support“ im Instrument zur Erfassung des Gruppenklimas

34 Skala „Growth“ im Instrument zur Erfassung des Gruppenklimas

35 Zur Erfassung des pädagogischen Klimas wurde das in Kapitel 5 vorgestellte Befragungsinstrument eingesetzt.

36 Skala „Atmosphäre“ im Instrument zur Erfassung des Gruppenklimas

wahrgenommenen Kontrolle durch das Personal, seiner Fairness und der Flexibilität im Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern festgestellt.³⁷

Bei diesen Ergebnissen ist zu bedenken, dass lediglich eine einmalige Durchführung des Programms untersucht wurde, die zudem in einem Teil der Einrichtungen noch nicht abgeschlossen beziehungsweise unvollständig war.

Wirkungen des Programms hinsichtlich der Prävention sexueller Gewalt und der Offenlegung sexueller Gewalterfahrungen

Abhängig vom Grad der Umsetzung, das heißt von der Anzahl der durchgeführten Module, erreichte das Programm sein Hauptziel, nämlich die Prävention sexueller Gewalt. So gaben in den Heimen, die alle Module des Programms umgesetzt hatten, die dort lebenden Jugendlichen weniger erlebte sexuelle Übergriffe im Befragungszeitraum an als die Einrichtungen, die das Programm nur unvollständig oder gar nicht durchgeführt hatten. In Bezug auf körperliche und emotionale Gewalt konnte kein solcher Effekt des Programms festgestellt werden.

Die Offenlegung von erlebter Gewalt wurde durch das Programm nicht nachweisbar beeinflusst. Allerdings gab gut die Hälfte der Kursleiterinnen und -leiter (56%, n=5) an, dass Jugendliche während der Durchführung des Programms von körperlichen, psychischen oder sexuellen Gewalterfahrungen berichteten, die den Fachkräften vorher nicht bekannt waren.

Als zunächst überraschend erscheinendes Ergebnis des Programms wurde eine Zunahme der von den Jugendlichen selbst berichteten Ausübung sexueller Grenzverletzungen zwischen den beiden Befragungszeitpunkten festgestellt. Vor dem Hintergrund der oben festgestellten Abnahme sexueller Gewalterfahrungen ist es jedoch plausibel, dass das Programm nicht zu einer tatsächlichen Zunahme sexueller Gewalt sondern zu einer erhöhten Sensibilisierung der Jugendlichen für die Einordnung angemessenen und sexuell grenzverletzenden Verhaltens geführt hat.

Stärken und Grenzen der Evaluation des Programms

Ein großer Vorteil der Studie liegt darin, dass sie sowohl die Perspektive der Fachkräfte als auch die der Jugendlichen enthält. Zudem beruht die Einschätzung der Wirksamkeit des Präventionskonzeptes PräviKIBS auf dem Vergleich einer Interventions- und einer Kontrollgruppe unter Einbezug anfänglich bereits vorhandener Unterschiede. Die Anlage der Untersuchung geht damit über die gleichfalls wichtige Erfassung der subjektiven Bewertungen des Präventionsprogramms durch die teilnehmenden Jugendlichen und Fachkräfte hinaus.

³⁷ Skala „Repression“ im Instrument zur Erfassung des Gruppenklimas

Obwohl die Anzahl der befragten Jugendlichen im Vergleich zu anderen Heimbefragungen in Deutschland relativ groß ist, ist die Stichprobe nicht repräsentativ. Verallgemeinernde Aussagen über Heime in Deutschland sind daher nicht zulässig.

Die Tatsache, dass die Programmdurchführung in einigen Einrichtungen zum Zeitpunkt der zweiten Befragung nicht abgeschlossen war, begrenzt die Aussagekraft der Ergebnisse. Zudem kann die Studie keine Aussagen über die Nachhaltigkeit der Wirkungen machen.

6.

Fazit

In der DJI-Studie „Kultur des Hinhörens“ wurden Fachkräfte und Jugendliche aus stationären Einrichtungen der Jugendhilfe zu Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt, und dem Umgang damit befragt. Zudem wurden Fachkräfte in einem Teil der Einrichtungen in einem Präventionsprogramm (PräviKIBS) geschult. In einer Nacherhebung wurden Befunde zur Umsetzung und den möglichen Wirkungen dieses Präventionsprogramms erhoben.

Dass die Studie Ende 2015 und in der ersten Hälfte 2016 überhaupt durchgeführt werden konnte, ist angesichts der hohen Anforderungen für Heimeinrichtungen durch eine große Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in diesem Zeitraum ein Ergebnis für sich. Das Interesse der Einrichtungen, der Fachkräfte und der Jugendlichen an der Untersuchung spricht für den hohen Stellenwert, der dem Schutz von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen zugeschrieben wird.

Eine große Aufmerksamkeit für die Prävention von (sexueller) Gewalt erscheint unter anderem deshalb gerechtfertigt, weil eine substanzielle Minderheit der Jugendlichen von erlebter körperlicher oder sexueller Gewalt in den durchschnittlich zwei Jahren seit ihrer Unterbringung in der aktuellen Wohngruppe berichtete. Bezüglich schwerer körperlicher Gewalt handelte es sich ungefähr um ein Drittel der Jugendlichen, etwa ein Viertel schilderte massivere Formen sexueller Gewalt. Die DJI-Studie „Kultur des Hinhörens“ ist zwar nicht repräsentativ, allerdings handelt es sich um die umfangreichste derzeit vorliegende Befragung von Jugendlichen zu erlebter (sexueller) Gewalt im Kontext stationärer Einrichtungen der Jugendhilfe hierzulande. Zudem deuten die Ergebnisse einer parallelen Untersuchung der Universität Ulm ebenfalls darauf hin, dass aufgrund einer relativ hohen Betroffenheit von sexueller Gewalt fachliche Anstrengungen zu einem besseren Schutz von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe notwendig und sinnvoll sind.

Bei der Diskussion über Schutzkonzepte in Heimeinrichtungen können drei weitere Befunde der DJI-Studie „Kultur des Hinhörens“ von unmittelbarer Bedeutung sein. Zum ersten zeigte sich, dass sexuelle Übergriffe durch Fachkräfte selten sind, aber vorkommen, weshalb Vorkehrungen dagegen sicher sinnvoll sind. Die Mehrzahl der als sehr belastend von den Jugendlichen ausgewählten und dann näher beschriebenen sexuellen Übergriffe ging jedoch von Gleichaltrigen aus, wobei sowohl Gleichaltrige außerhalb als auch in den Einrichtungen eine Rolle spielten. Für die Prävention sexueller Gewalt kommt es daher stark darauf an, wie Situationen, die zu sexueller Gewalt durch Gleichaltrige führen können, thematisiert und pädagogisch bearbeitet werden. Zum zweiten wurden die Jugendlichen in der DJI-Erhebung dazu befragt, ob sie erlebte sexuelle Gewalt jemand anvertraut und sich Hilfe geholt hatten. Hierbei zeigte sich, dass nur etwa ein Fünftel der Jugendlichen, die seit ihrer Aufnahme in

die Heimeinrichtung sexuelle Gewalt mit Körperkontakt erlebt hatte, mit Fachkräften darüber gesprochen hatte. Von manchen Einrichtungen geschaffene externe Anlaufstellen spielten zudem zahlenmäßig keine Rolle, auch wenn sie im Einzelfall wichtig sein können. Da die Möglichkeiten von Fachkräften, sich schützend vor Kinder und Jugendliche stellen zu können, davon abhängen, ob sie von Übergriffen überhaupt Kenntnis haben, verdeutlicht dieser Befund, wie wichtig es ist in den Aufbau von Vertrauensbeziehungen zwischen Jugendlichen und Fachkräften zu investieren. Drittens wurden Jugendliche, die Erfahrungen sexueller Gewalt mitgeteilt hatten, um eine Einschätzung gebeten, ob sie in einer vergleichbaren Situation wieder so handeln würden. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen, die den Mut gefasst hatten, mit einer erwachsenen Person über erlebte sexuelle Gewalt zu sprechen, bejahten dies als wahrscheinlich oder sicher. Dies lässt sich so verstehen, dass die meisten angesprochenen Fachkräfte und Vertrauenspersonen unterstützend reagierten. Da aber ein Drittel der Jugendlichen den Schritt des Anvertrauens (Disclosure) bereute oder sich unsicher zeigte, verdeutlichen die Befunde gleichzeitig, dass Fachkräfte auf solch schwierige Gesprächssituationen besser vorbereitet sein sollten.

Da Gruppenpädagogik, also die pädagogische Arbeit mit der ganzen Wohngruppe, ein wichtiges Arbeitsinstrument in der Heimerziehung darstellt, wurde in der DJI-Studie „Kultur des Hinhörens“ auch auf Zusammenhänge zwischen Gruppenklima, der Häufigkeit berichteter sexueller Übergriffe und der Bereitschaft, bei erlebten Übergriffen Hilfe zu suchen, eingegangen. Bei einem von der Wohngruppe insgesamt positiv wahrgenommenen Klima schilderten weniger Jugendliche sexuelle, körperliche oder emotionale Übergriffe. Jugendliche, die trotzdem Übergriffe erlebten, holten sich zudem eher Hilfe und erlebten ein Anvertrauen von Opfererfahrungen als weniger belastend. Obwohl wir methodisch nicht sicher sein können, dass es sich hier um ursächliche Effekte des Gruppenklimas handelt, sprechen diese Befunde dafür, den wichtigen Stellenwert von Gruppenpädagogik in der Heimerziehung auch im Hinblick auf den Schutz von Kindern und Jugendlichen zu betonen.

Das Klima in den Wohngruppen ist allerdings, so ein anderer Teil der Ergebnisse der DJI-Studie „Kultur des Hinhörens“, nicht unabhängig von der Arbeitszufriedenheit der Fachkräfte und dem von ihnen wahrgenommenen Organisationsklima. Denn Jugendliche nehmen das Gruppenklima negativer wahr, wenn bei den Mitarbeitenden eine „vermeidende“ Kultur des Umgangs mit Problemen und Missständen vorherrscht, solche also nicht oder nicht konstruktiv angesprochen werden können. Ein gutes, von den Fachkräften berichtetes Verhältnis im Sinne von fachlicher Anerkennung und Respekt zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten ging dagegen mit einem von den Jugendlichen eher positiv beschriebenen Gruppenklima einher. Gleiches gilt, wenn Fachkräfte sich durch ihre Arbeit weniger belastet fühlen und weniger an „innere“ Kündigung oder einen Wechsel des Arbeitsplatzes denken.

In einem Teil der stationären Jugendhilfeeinrichtungen wurden Fachkräfte in einem Präventionsprogramm (PräviKIBS) geschult. In der Nacherhebung wurde geprüft, wie die Umsetzung des Programms von Jugendlichen und Fachkräften erlebt wurde. Zudem wurde im Vergleich zur Nacherhebung bei der Kontrollgruppe (ohne Präventionsprogramm) untersucht, ob in den durchführenden Einrichtungen weniger Übergriffe und mehr Hilfesuche (Disclosure) im Fall von Übergriffen berichtet wurde. Die Erfahrung der Umsetzung des Programms wurde sowohl von Jugendlichen als auch von Fachkräften insgesamt positiv bewertet. Allerdings hatten die Einrichtungen nur teilweise die Zeit gefunden, das Programm in wesentlichen Teilen umzusetzen. Je mehr Programmelemente umgesetzt wurden, desto seltener wurden in der Nacherhebung sexuelle Übergriffe berichtet. Wirkungen auf andere Formen von Übergriffen oder eine größere Bereitschaft zur Hilfesuche konnten nicht nachgewiesen werden.

Für Deutschland liegen damit erstmals empirische Belege für ein wenigstens teilweise wirksames Präventionsprogramm für stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe vor. Gleichzeitig ist zu prüfen, welche Ergänzungen und Weiterentwicklungen die Wirkungen des erprobten Präventionsprogramms PräviKIBS erhöhen könnten.

7.

Literatur

- Allroggen, Marc/Rau, Thea/Ohlert, Jeannine/Fegert, Jörg M. (2017): Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. In: *Child Abuse & Neglect*, 66, S. 23–30
- Averdijk, Margit/Müller-Johnson, Katrin/Eisner, Manuel (2011): Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Zürich
- Bundesministerium der Justiz/Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Bundesministerium für Gesundheit (2012): Runder Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. Abschlussbericht. Berlin
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2016): Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten. Forschung zu Prävention und Schutzkonzepten. Berlin
- Collin-Vézina, Delphine/La Sablonnière-Griffin, Mireille de/Palmer, Andrea M./Milne, Lise (2015): A preliminary mapping of individual, relational, and social factors that impede disclosure of childhood sexual abuse. In: *Child Abuse & Neglect*, 43, S. 123–134
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2011): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht. München
- Enders, Ursula (2003): Zar war ich, bitter war's. Psychodynamik des Opfers In: Enders, Ursula (Hrsg.): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln
- Fendrich, Sandra/Tabel, Agathe (2016): Expansion und Ausdifferenzierung der Heimerziehung. In: *Kom Dat – Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe*, 19 (2), S. 8–11
- Helfferrich, Cornelia/Kavemann, Barbara/Kindler, Heinz/Nagel, Bianca/Schürmann-Ebenfeld, Silvia (im Druck) Reviktimisierung nach sexuellem Missbrauch in einer Hochrisikogruppe – Ergebnisse einer Mixed Methods Studie bei Mädchen und jungen Frauen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. In: Dekker, Arne/Henningsen, Anja/Retkowski, Alexandra/Voß, Heinz-Jürgen/Wazlawik, Martin (Hrsg.): Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen. Wiesbaden
- Heynen, Evelyn J. E./Van der Helm, G. H. Peer/Stams, Geert Jan J. M./Korebrits, Andries M. (2014). Measuring group climate in a German youth prison: a German validation of the Prison Group Climate Instrument. In: *Journal of forensic psychology practice*, 14(1), S. 45–54
- Hofherr, Stefan (2017): Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. München
- Johnson, Toni C. (1997). *Sexual, Physical, and Emotional Abuse in Out-of-Home Care: Prevention Skills for At-Risk Children*. Binghamton, NY

- Knoll, Michael/Van Dick, Rolf (2012): Do I Hear the Whistle...? A First Attempt to Measure Four Forms of Employee Silence and Their Correlates. In: *Journal of Business Ethics*, 113/2, S. 349–362
- Mosser, Peter (2015): PräviKIBS – Ein Programm zur Prävention von sexualisierter, körperlicher und psychischer Gewalt für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. In: *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, Jg. 18, Heft 1, S. 100–113
- Müller, Julia/Beauducel, André/Raschka, Johannes/Maercker, Andreas (2001): Kommunikationsverhalten nach politischer Haft in der DDR. Entwicklung eines Fragebogens zur Offenlegung der Traumaerfahrung. *Zeitschrift für politische Psychologie* 9/1, S. 413–427
- Nerdinger, Friedemann W. (2014): Organisationsklima und Organisationskultur. In: *Arbeits- und Organisationspsychologie*. Heidelberg, S. 143–157
- Ostroff, Cheri/Kinicki, Angelo J./Tamkins, Melinda M. (2003): *Organizational culture and climate*. Hoboken, New Jersey
- Paine, Mary L./Hansen David J. (2002): Factors influencing children to self-disclose sexual abuse. *Clinical Psychology Review*, 22, S. 271–295
- Paul, Tina/Schyns, Birgit (2014): Deutsche Leader-Member Exchange Skala (LMX MDM). In: D. Danner & A. Glöckner-Rist (Eds.), *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen*. doi:10.6102/zis25
- Rau, Thea/Ohlert, Jeannine/Fegert, Jörg M./Allroggen, Marc (2016): Disclosure von Jugendlichen in Jugendhilfeeinrichtungen und Internaten nach sexueller Gewalterfahrung. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 65/2016, S. 638–654
- Shapiro, Jeremy P./Burkey, William M./Dorman, Rebekah L./Welker, Carolyn J. (1997): Job Satisfaction and Burnout in Child Abuse Professionals. Measure Development, Factor Analysis, and Job Characteristics. In: *Journal of Child Sexual Abuse*, 5:3, S. 21–38
- Statistisches Bundesamt (2016): *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige 2015*. Wiesbaden
- Strijbosch, Eefje L. L./Helm, G. H. Peer v. d./Brandenburg, M. E. T. v./Mecking, Mariette/Wissink, Inge B./Stams, Geert. Jan M. (2014): Children in Residential Care: Development and Validation of a Group Climate Instrument. In: *Research on Social Work Practice*, 24(4), S. 462–469

Anhang: Informationen über Materialien und Umsetzung von PräviKIBS

Materialien

Manual: Das 64 Seiten umfassende Manual ist in drei Bereiche gegliedert. Im ersten Teil werden einige grundlegende Informationen zu den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Durchführung des Programms gegeben. Es werden zudem Charakteristika eines günstigen Settings beschrieben und einige methodische bzw. strategische Vorschläge gemacht, die modulübergreifend zum Einsatz gebracht werden sollten. Die beiden anderen Bereiche werden alternierend bei der Beschreibung der einzelnen Module dargestellt: Jedes Modul wird mit einem Grundlagentext eingeleitet, in dem einige orientierende Sachinformationen gegeben werden und die Relevanz des jeweiligen Themas begründet wird. Daran schließt sich der dritte Bereich an, nämlich eine detaillierte Anleitung zur Durchführung der einzelnen Kurseinheiten.

Materialkoffer: Grundlage für die Durchführung des Präventionsprogramms sind geeignete Arbeitsmaterialien. Die Materialien (v.a. Bildtafeln, Texttafeln, Videoaufnahmen, Tonaufnahmen) wurden in einem langen Entwicklungsprozess von KIBS immer wieder überarbeitet und modifiziert und stehen nun als gut handhabbare Sets zur Verfügung, die von den durchführenden Einrichtungen in der kompakten Form eines Materialkoffers erworben werden können. Bei der Entwicklung wurde darauf Wert gelegt, dass die Materialien bestimmten gestalterischen (hoher Anforderungswert, leichte Verständlichkeit, Zielgruppenspezifik etc.) und technischen (durchgängiges Design, Übersichtlichkeit, unkomplizierte Handhabung etc.) Anforderungen genügen. Im Manual ist gekennzeichnet, welche Materialien im Koffer zu finden sind. Eine geringe Anzahl von Arbeitsmaterialien, die zur Durchführung einzelner Einheiten von Nutzen sind, müssen die Einrichtungen selbst besorgen.

Implementierung des Programms und Durchführungsvarianten

Durchführungsoptionen: Prinzipiell stehen mehrere Durchführungsoptionen zur Auswahl, die je nach verfügbaren Ressourcen und einrichtungsinternen Problemstellungen und Zielen zur Anwendungen kommen können. Nachhaltige Veränderungen des Einrichtungsklimas im Sinne einer „Kultur des Hinhörens“ sind vor allem dann zu erwarten, wenn das gesamte Programm (18 Arbeitseinheiten) mit Kindern/Jugendlichen und Betreuern durchgeführt wird. Der zeitliche Rahmen

umfasst demnach bei einer wöchentlichen Abfolge der einzelnen Gruppeneinheiten 18 Wochen, ein jeweils 14-tägiger Rhythmus würde zu einer entsprechenden Verlängerung auf ca. neun Monate führen. Die Module müssen nicht zwingend in der vorgegebenen Reihenfolge durchgeführt werden. Es kann aufgrund pädagogischer Erwägungen sinnvoll sein, bestimmte Elemente zu variieren oder aber inhaltliche Schwerpunktsetzungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang ist es durchaus möglich, einzelne Einheiten des Programms zu wiederholen, um „akuten Gruppenthemen“ eine entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken und Verhaltensänderungen anzuregen. Solche Varianten können am besten in gemeinsamer Absprache von Kursleitung und Betreuungspersonal vereinbart werden. Es ist aber auch möglich, nur einzelne Module oder einzelne Arbeitseinheiten verschiedener Module durchzuführen. Je nach Organisationsstruktur der Einrichtung ist im Vorfeld zu klären, in welchen Gruppen das Programm zum Einsatz kommen soll bzw. inwieweit es sinnvoll erscheint, die Maßnahme gruppenübergreifend durchzuführen. Auf diese Weise könnten bestimmte Kinder/Jugendliche, die eine altershomogene Gruppe bilden und als besonders geeignete Adressaten des Programms gesehen werden, erreicht werden. Denkbar wäre auch, Teile des Programms allein als Schulung zur Sensibilisierung des Personals durchzuführen.

Es ist wichtig, das Betreuungspersonal auf das Programm vorzubereiten. Betreuungspersonen sollten die Möglichkeit erhalten, im Vorfeld des Kurses das Manual zu lesen und zu kommentieren. Es können auch probeweise einzelne Übungen oder Einheiten aus dem Programm mit dem Personal durchgeführt werden, um Vertrauen und Vertrautheit in Bezug auf die geplante Durchführung im Gruppenkontext zu steigern.

Es empfiehlt sich, ein einrichtungsinternes Instrumentarium zu entwickeln, um den Verlauf des Programms regelmäßig zu reflektieren. Dies kann zum Beispiel in Form regelmäßiger begleitender Sitzungen geschehen, an denen Einrichtungsleitung, Kursleitung und Betreuerinnen teilnehmen. Basis dafür ist ein allgemeiner hierarchieübergreifender „informed consent“ bezüglich der Nützlichkeit und Wichtigkeit der Maßnahme, d.h. dass auf der Grundlage einer inhaltlichen Vertrautheit mit dem Programm eine prinzipiell zustimmende Haltung zu dessen Inhalten, Zielen und Methoden entwickelt wurde.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer: (1) Kinder/Jugendliche: Das Programm kann mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt werden. Als empfohlener Altersrange kann ein Bereich von ca. 10–18 Jahren festgelegt werden. Eine gewisse Alters- bzw. Entwicklungshomogenität innerhalb der adressierten Gruppen ist von Vorteil, ganz grob kann man aber Einteilungen nach „Kindern“ (10–14 Jahre) einerseits und „Jugendlichen“ (15–18 Jahre) andererseits vornehmen. Methodik und Inhalte des Programms sind für alle genannten Altersgruppen geeignet. Unterschiede beziehen sich auf die Art der Vermittlung, auf pädagogische Schwerpunktsetzungen und in geringem Maße auf die Auswahl von Materialien (z.B. Filme zur Sexualaufklärung).

(2) Erwachsene: Die Teilnahme an dem Programm hat für die Betreuerinnen auch einen Qualifizierungscharakter in Bezug auf ihre pädagogischen Kompetenzen, die sich zum Beispiel auf die Wahrnehmung gesunder emotionaler, körperlicher und sexueller Grenzen beziehen. Prinzipiell können alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Einrichtung an der Maßnahme teilnehmen, also auch Hauspersonal oder Leitungskräfte. Je nach Dienstplan werden unterschiedliche Betreuerinnen an den einzelnen Gruppeneinheiten teilnehmen. Es ist aber von Vorteil, wenn so viele Betreuungspersonen wie möglich Gelegenheit bekommen, zumindest an einigen der Übungen teilnehmen. Ziel ist ein verbessertes Verständnis zwischen Betreuungspersonen und Kindern/Jugendlichen. Sie sollten sensibler werden gegenüber den Grenzen, Gefühlen und Bedürfnissen Anderer und auf diese Weise auch eine stärkere wechselseitige Verbindung spüren. Auch wenn der hier entfaltete Begegnungsraum keinen therapeutischen Charakter hat, so unterbricht er doch eingespielte Muster der gemeinsamen Alltagsroutinen und eröffnet die Möglichkeit, sowohl Kinder/Jugendliche als auch Betreuerinnen auf neue Weise wahrzunehmen und festgesetzte Interaktionsmuster zu reflektieren. Dabei ist es auch wichtig, dass das Betreuungspersonal während der jeweiligen Gruppeneinheiten von der Aufgabe entbunden ist, das Verhalten der teilnehmenden Kinder/Jugendlichen zu regulieren oder zu sanktionieren. Die pädagogische Verantwortung liegt hier allein bei der Kursleitung.

Kursleitung: Als Kursleitungen fungieren träger- oder einrichtungsinterne Fachkräfte, die vom Träger bzw. von der Einrichtung damit beauftragt werden, das Programm in bestimmten Gruppen oder gruppenübergreifend durchzuführen. Die Durchführung der einzelnen Gruppeneinheiten muss auf jeden Fall durch zwei dieser ausgewählten Fachkräfte erfolgen. Folgende Voraussetzungen müssen gegeben sein: (1) Die Kursleitungen müssen eine Schulung zu den Inhalten und Methoden des Programms absolviert haben. (2) Sie müssen sich sowohl mit dem Manual als auch mit den Arbeitsmaterialien, die während des Programms zum Einsatz gebracht werden, vertraut gemacht machen. (3) Die Kursleitungen sollen das Programm nicht in derjenigen Gruppe durchführen, in der sie selbst als Gruppenbetreuerinnen tätig sind, da es dadurch zu einer Rollenkonfusion (als Durchführende und Adressaten der Maßnahme) käme. (4) Grundsätzlich kann sich jede Fachkraft einer Einrichtung zur Kursleitung qualifizieren. Aus fachlichen Gründen ist es von Vorteil, wenn Personen, die fundierte Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen haben, mit der Durchführung des Programms beauftragt werden. Die Durchführung des Programms ist fachlich anspruchsvoll, erfordert auf Seiten der Kursleitungen eine hohe pädagogische Flexibilität und die Fähigkeit, auf komplexe Gruppenprozesse adäquat zu reagieren. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit eigenen Haltungen zu Themen wie Grenzen, Gewalt und Sexualität ist unerlässlich.

Regelwerke in Einrichtungen: Im Rahmen des Programms werden Einrichtungsregeln aktiv thematisiert und im Hinblick auf ihre Tauglichkeit, Akzeptanz und Veränderungsoffenheit überprüft und diskutiert. Es ist von großer Bedeutung, dass sowohl

die teilnehmenden Kinder/Jugendlichen als auch die Betreuerinnen Klarheit bezüglich dieser Regeln haben, sodass sie über ein Instrumentarium zur Beurteilung beobachteten oder selbst erlebten Verhaltens verfügen. Die bei der Durchführung des Programms gemachten Erfahrungen sollten in die fachliche Reflexion der pädagogischen Alltagsarbeit und ihrer Grundlagen einfließen. Dabei besteht das Ziel nicht in der Erstellung ausufernder Regelkataloge, sondern in der Entwicklung eines sensiblen Korrektivs, welches auf sich jeweils verändernde Anforderungen der pädagogischen Arbeit zu reagieren vermag. Dabei spielen partizipative Prozesse eine herausragende Rolle.

Supervision: Erwachsene Teilnehmerinnen sollten in regelmäßigen Abständen die Gruppensitzungen miteinander reflektieren – im Idealfall angeleitet durch eine/n externe/n Supervisor/in. Dabei geht es z.B. um den Austausch von Erfahrungen in der Gruppe, um die Diskussion der eigenen Rolle in der Gruppe oder die Thematisierung von Störungen.

Wenn sich Betreuungspersonen durch das Programm (und die darin behandelten Themen Gewalt und Sexualität) überfordert fühlen, dann muss dies thematisiert werden.

Integration in den Gruppenalltag: Erfahrungen und Lerninhalte aus den jeweiligen Sitzungen sollten in die wöchentliche Teamsitzung eingebracht werden, um alle Gruppenbetreuerinnen an den Prozess der Implementierung des Gelernten zu beteiligen.

Dauer der Gruppensitzungen: Diese ist abhängig von Alter, Entwicklungsstand und kognitivem Niveau der Kinder und Jugendlichen. Als Richtwerte können für Grundschüler ca. 45–60 Minuten, für ältere Kinder ca. 60–75 Minuten und für Jugendliche ca. 75–90 Minuten veranschlagt werden. Je nach Zusammensetzung der Gruppe kann eine thematische Einheit in einer einzigen Sitzung durchgearbeitet werden oder aber es werden dafür zwei oder mehr Sitzungen benötigt. Wiederholungen sind grundsätzlich sehr hilfreich. Die im Manual vorgegebene zeitliche und inhaltliche Struktur dient als Orientierung, die nicht akribisch umgesetzt werden muss, sondern Raum lässt für individuelle Bedarfe der jeweiligen Einrichtungen.

Gruppengröße: Die Gruppengröße orientiert sich an der Struktur der Einrichtung, an Charakteristika der Kinder/Jugendlichen und der Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen. Generell sollten aber nicht wesentlich mehr als 7 oder 8 Kinder/Jugendliche teilnehmen. Zudem sollten 3 bis 4 Erwachsene dabei sein.

Verhaltensmanagement in der Gruppe: Der Fokus der Gruppe sollte nicht auf Verhaltensmanagement etwa in Form eines häufigen Zurechtweisens und Ermahnens der Kinder/Jugendlichen liegen. Dies sollte schon bei der Auswahl der Gruppen berücksichtigt werden. Auch wenn die Verantwortung für die Gruppeneinheit bei

der Kursleitung liegt, können sich alle Erwachsenen in der Gruppe am Verhaltensmanagement beteiligen. Implizit oder explizit werden auf diese Weise die im Programm behandelnden Themen der Grenzachtung und wechselseitigen Rücksichtnahme „erlebbar gemacht“.

Strukturierung der Gruppeneinheiten: Der Aufbau der jeweiligen Gruppeneinheiten sollte einem bestimmten Schema folgen, welches auf Seiten der Kinder/Jugendlichen das Gefühl von Nachvollziehbarkeit und Vorhersagbarkeit erzeugt. Es wird folgender Ablauf vorgeschlagen: (1) Rollenspiel der Kursleitung, in der das zu bearbeitende Thema eingeführt wird. (2) Kurze Erinnerung an die vergangene Gruppeneinheit mit der Möglichkeit aller Teilnehmenden, sich dazu zu äußern. (3) Thematische Einheit mit den im Manual beschriebenen Übungen. (4) Kleiner Imbiss als gemeinsamer Ausklang. Gegebenenfalls kann im Anschluss an den thematischen Teil der Auftrag erteilt werden, behandelte Inhalte bis zur nächsten Einheit im Gruppenalltag (experimentell) umzusetzen, z.B. in Form von Beobachtungsaufgaben. Auf diese Weise wird angeregt, dass Beispiele aus dem Gruppenalltag (positive Kommunikationen, unangenehme Berührungen usw. ...) in der nächsten Stunde thematisiert werden können.

Missbrauchs- und Misshandlungsvorwürfe: Als wesentliche Zielsetzung des Programms ist festgelegt, dass die teilnehmenden Kinder/Jugendlichen dazu ermuntert werden, Erfahrungen von selbst erlebten Übergriffen und Grenzverletzungen zur Sprache zu bringen. Auch wenn die jeweiligen Gruppeneinheiten selbst nicht als Forum für solche Mitteilungen expliziert werden, so besteht doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass sich Kinder/Jugendliche durch die behandelten Themen dazu angeregt fühlen, Grenzverletzungen zu offenbaren. Es ist wichtig, auf solche Situationen gut vorbereitet zu sein. Dabei ist zunächst zu unterscheiden, ob sich die Mitteilung eines Kindes auf kleinere Unstimmigkeiten oder Konflikte mit Betreuerinnen beziehen oder ob Formen von Misshandlung oder Missbrauch angesprochen werden. Prinzipiell gilt, dass (1) alle diesbezüglichen Wortmeldungen von Kindern/Jugendlichen ernst genommen werden, (2) dass die zur Sprache gebrachten Situationen nicht im Rahmen der Gruppeneinheit geklärt werden, sondern im unmittelbaren Anschluss an die Einheit mit dem Kind besprochen werden, (3) dass im Falle von Kindeswohlgefährdungen (also Mitteilungen über Misshandlung und/oder Missbrauch) entsprechende einrichtungsintern festgelegte Verfahrensrichtlinien zum Tragen kommen (Mitteilung an die Einrichtungsleitung, Hinzuziehen einer insoweit erfahrenen Fachkraft nach § 8a SGB VIII). (4) Unabhängig davon, ob geringfügiges Fehlverhalten oder massive Übergriffe einer anwesenden oder nicht anwesenden Betreuerin zur Sprache gebracht werden, so ist es nicht Aufgabe der Gruppe, eine Diskussion über die Betreuerin als Person zu führen. Deren Verhalten kann auf einer allgemeinen Ebene zum Ausgangspunkt eines Gesprächs über Grenzachtung versus Grenzverletzung im pädagogischen Kontext genommen werden. Wichtig ist, dass jeder Hinweis auf pädagogisches Fehlverhalten, der von Kindern/Jugendlichen eingebracht wird, dokumentiert wird.

Voraussetzungen für die Durchführung von PräviKIBS

Zur Durchführung des Programms bedarf es drei grundlegender Voraussetzungen: (1) Schulung der zukünftigen einrichtungswen Kursleitungen, (2) Verfügbarkeit des Manuals, (3) Verfügbarkeit der Arbeitsmaterialien. Sind diese drei Voraussetzungen erfüllt, so kann eine Einrichtung das Programm dauerhaft in seine pädagogische Arbeit implementieren. Nähere Informationen sind erhältlich bei: KINDERSCHUTZ MÜNCHEN, Beratungsstelle KIBS, Holzstraße 26, 80469 München; Tel.: (089) 23 17 16 - 91 20; eMail: mail@KIBS.de

Deutsches Jugendinstitut e. V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de